

# VISION

# 2000

Nr. 5/2015

## Portrait



Khadra Zreineh

### **Intoleranz im Namen der Toleranz**

Über die Diskriminierung von Christen in Europa  
(Seite 13-14)

### **Aber die Kreuzzüge**

Eine kurzgefasste, gelungene Widerlegung von Klischees  
(Seite 19)

### **Im Banne von Handy und Computer**

Christa Meves über ein um sich greifendes neues Suchtverhalten  
(Seite 20)

### **Das Leben riskiert und veloren**

Anton Schmid rettete hunderten Juden im 3. Reich das Leben  
(Seite 23)

### **Aufruf zum Kampf für das Leben**

Eine grundlegende Kritik der Genderideologie von Kardinal Robert Sarah  
(Seite 24-25)



P.b.b  
Verlagsort: 1010 Wien  
11Z038760M  
Retouren zurück an den Absender  
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

# Liebe Leser

**B**edingt durch die Urlaubszeit ist diese Ausgabe etwas verspätet fertig geworden. Ich bitte Sie, das zu entschuldigen. Weil wir bei der Fertigstellung jetzt ziemlich unter Zeitdruck standen, war es uns auch nicht möglich, uns ausführlich mit dem hochaktuellen Thema der Flüchtlingsströme durch und nach Europa auseinanderzusetzen.

Daher an dieser Stelle nur ein paar Gedanken: Wo akute Not herrscht, haben Christen immer die Verpflichtung zu helfen. Das ist ein Gebot der Nächstenliebe. Beizustehen ist dem, der uns begegnet, unabhängig davon, wer er ist. Da die meisten von uns jedoch Notleidenden wohl nicht persönlich begegnen, haben wir Christen die Verpflichtung, primär unseren verfolgten Geschwistern im Glauben zu Hilfe zu kommen. Es sei daran erinnert: Im Vorderen Orient findet eine gezielte massive Christenverfolgung statt (siehe S. 27). Das unterschlagen uns die Medien.

Ein weiterer Aspekt: Diese Unterstützung unserer Glaubensgeschwister sollte insbesondere dazu beitragen, dass sie nicht auswandern müssen. Alle Hirten der Ostkirchen warnen vor dem Exodus der Christen und erbitten Unterstützung für die Verbliebenen vor Ort. Daher sollten Spenden vor allem Institutionen zugute kommen, die sich vorrangig (wenn auch nicht ausschließlich) um die verfolgten Christen annehmen. Ich denke da insbesondere an „Kirche in Not“, eine Einrichtung, deren Gründungscharisma die Flüchtlingshilfe ist.

Ganz allgemein ist zu sagen, dass in der gesamten Flüchtlingsproblematik das Thema Kultur ausgeblendet wird. Gerade auch, wenn es um das Thema Integration geht, sollte uns klar sein, dass es unvergleichlich einfacher ist, Flüchtlinge, deren kultureller Hintergrund christlich ist, zu integrieren als Muslime. Daher ist es auch blauäugig, die jetzige Flüchtlingswelle mit jener nach dem Ungarnaufstand oder nach der Niederschlagung des Prager Frühlings zu vergleichen.

In beiden Fällen handelte es sich um Menschen aus dem christlich geprägten europäischen Kulturraum.

Und eine letzte Feststellung: eine Gesellschaft, die intensiv daraufhinwirkt, ihre eigenen kulturellen Wurzeln, nämlich die christlichen, systematisch zu zerstören, wird nicht imstande sein, relativ stark religiös verankerte Muslime – deren Glaube sie außerdem zur Mission anhält – zu integrieren.

Das muss uns bewusst sein: Die massive Migration von Muslimen nach Europa stellt uns vor bisher weitgehend vernachlässigte, medial unterdrückte Probleme, denen gerade auch wir Christen uns stellen werden müssen. Die Kirche ist dringend aufgerufen, die Mission unter Muslimen als Aufgabe ernstzunehmen. Beten wir gerade in diesem Anliegen. Es ist höchste Zeit!

Bleibt mir, Ihnen im Namen des Teams eine gesegnete Zeit zu wünschen.

*Christof Gaspari*

## Leserbriefe

### Tiefere Ursachen

Vielfach wird angenommen, die Probleme der Katholischen Kirche, als da sind rückläufiger Gottesdienstbesuch und Inanspruchnahme der Sakramente, Austritte beitragspflichtiger Gläubiger, zahlenmäßig unzureichender Priester- und Ordensnachwuchs, daher die Notwendigkeit Pfarren zu Pfarrverbänden zusammenzuschließen, u. a. m., lägen in den für diese Kirche spezifischen Mängeln begründet, wie Pflichtzölibat der Geistlichen, Verweigerung der Ordination von Frauen, Ausschluss geschiedener Wiederverheirateter vom Altarsakrament, Ablehnung homosexueller „Eheverbindungen“, mangelndes Mitspracherecht der Gläubigen bei der Neubesetzung von Diözesen und Pfarren, usw. Doch die Anglikaner, die sich mit all dem im Laufe der letzten Jahrzehnte „ar-

rangiert“ haben, sind um nichts besser dran. Von 1983 bis 2015 ist die Zahl der Kirchenmitglieder von 40 auf 17% der Gesamtbevölkerung des Vereinigten Königreichs zurückgegangen, während die Konfessionslosen auf 49% zugelegt haben (so das Institute NatCens British Social Attitudes in einer Studie). Die Krise des Christentums ist also eine tiefere und nicht von Besonderheiten tatsächlicher oder vermeintlicher Fehlhaltungen einzelner Konfessionen abhängig.

*Dr. Franz Rader, 1070 Wien*

### Ehe gelingt nur zu dritt

„Ehe gelingt nur zu dritt“ – da sind wir ganz Ihrer Meinung! Mein Mann und ich sind 58 Jahre sehr glücklich verheiratet. Wir danken jeden Tag dem lieben Herrgott für unsere beglückende Zweisamkeit. Das größte Geschenk, das uns der liebe Herrgott machen kann auf dieser so wunderschönen Welt, ist ein guter Freund – der mit dir lacht und mit dir weint. Eine glückliche Ehe ist ein Stückelr Himmel auf Erden. Aber ohne Gebet könnten wir's uns nicht vorstellen. Wir gehen jeden Sonntag zur Heiligen Messe, wo immer wir auf der Welt sind, um die Frohe Botschaft von Jesus Christus zu hören. Wir sind in drei Kirchen zu Hause und erleben überall eine beglückende Gemeinschaft. Wir sind sehr dankbar, dass wir in einem christlichen Land leben dürfen.

*Heinz & Inge Lang,  
4060 Leonding*

### Die Zeit mit den Kindern genießen

Mit dicken Tränen in den Augen habe ich den Artikel von Elisabeth Köller und ihren Rückblick auf ihr Familienleben gelesen. Von Herzen danke ich ihr für diesen Beitrag, der so erfrischend aber auch so „augenöffnend“ ist! Ich bin selbst Mutter von drei kleinen Kindern (10 Monate, 3 und 5 Jahre) und weiß nur zu gut um den Alltag mit Kindern. Aber wie sehr vergessen wir durch all den Stress und Druck von außen, die Zeit mit unseren Kindern zu genießen und Gott für jeden Moment dankbar zu sein! Und wie sehr werden Mütter in der heutigen Zeit durch gesellschaftliche Vorgaben (Job, Kinderkrippe) unter Druck gesetzt! Wie gut tut es da, dann solch einen Beitrag,

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

• Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und geben dabei Ihre vollständige Postadresse an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):

**Konto Österreich:** BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804, BIC: OPSKATWW

**Konto Deutschland:** Commerzbank, IBAN: DE89 7008 0000 0558 9885 01, BIC: DRESDEFF700

**Konto Schweiz:** Raiffeisenbank 6247 Schötz, IBAN: CH56 8121 4000 0037 1727 3, SWIFT: RAIFCH22

**Konto Italien:** Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RSZBIT21103

Homepage: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

das Zeugnis einer Mutter, zu lesen. Vergelt's Gott auch an das Team von Vision2000 für Ihre Arbeit, Ihr Engagement und Ihren Einsatz für das Reich Gottes! So viele Beiträge haben mich schon oft ermuntert, aufgerüttelt und zu Tränen gerührt!

Helene Kögel, E-Mail

## Gott regiert

Allen bekennenden Atheisten, die meinen, Gott kann man ignorieren, möchte ich die Gedanken eines unbekanntem Autors ans Herz legen: „Es steht in Deiner Macht, Gott loszulassen, doch hindern kannst Du nicht, dass Er Dich hält. Es steht in deinem Willen, Gott zu hassen – und dennoch liebt Er Dich, Du Kind der Welt. Du kannst Dich gegen Christus frei entscheiden; auf Golgotha entschied Er sich für Dich. Du kannst Sein Wort und Seine Kirche meiden, doch immer richtet Er Sein Wort an Dich. Du kannst Dir selber Deine Wege suchen, doch hindern kannst Du nicht, dass Gott Dich führt. Du kannst Gott leugnen, Seiner Allmacht fluchen, doch hindern kannst Du nicht, dass Er regiert.“

Franziska Jakob, E-Mail

## Die Ökologie als nächstes Thema

Ich hätte eine Bitte: Könnten Sie mal als nächstes Thema die Ökologie aufgreifen, also die neue Enzyklika des Papstes. Er sagt, wir haben aus der Welt eine unermessliche Mülldeponie gemacht. Wir alle müssen unseren aufwändigen Lebensstil ändern, sonst versinkt die Schwester Erde in Müll und wir können uns nicht mehr an der Schöpfung erfreuen, werden alle krank, denn wir können nicht massenweise gegen Schädlinge spritzen, weil wir das ja in uns aufnehmen – wir alle sind ein Kreislauf, dessen müssen wir uns bewusst sein und danach leben. Bekommen die Tiere Antibiotika, essen wir das in einer gewissen Form dann auch mit.

Gerti Kapp, E-Mail

## Abwege in der Liturgie

Zu Ihrem ergreifenden Bericht über den Leib Christi in Gestalt der konsekrierten Hostie: Unser Herr Pfarrer begann schon vor zwei Jahren, die Sonntagsmesse gelegentlich von Laien zelebrieren zu lassen. Daher überrascht der Bericht in unserem Pfarrblatt

über die Fronleichnamsprozession nicht: „... sagen wir ‚Danke schön‘ für dieses Fest: (...) Marion Gsellmann und Gabriela Rosenkranz, die sich traute, die Fronleichnamsliturgie zu leiten, bis der Pfarrer von Schönau zurückkam, rechtzeitig, um die Eucharistiefeste zu leiten.“

Herbert Bauer,  
A-2542 Kottingsbrunn

## Der gesamten Lehre Raum geben

In dem Interview (VISION 3/15) urteilt Weigel, eine reformierte Kirche könne weder eine Kirche sein, „die sich der Welt unterwirft“, noch eine Kirche, „die zum Konzil von Trient zurückkehrt“ und „den Menschen erklärt, sie bedürften der Rettung und das Evangelium habe die Antworten auf alle Fragen des menschlichen Lebens.“ Dem ersten Teil seiner Aussage stimme ich zu, ihrem zweiten Teil nicht. Zwar gibt es tatsächlich zwei gegensätzliche Visionen von kirchlicher Reform, die man zur Not als „laxere Version“ und „strengere“ bezeichnen kann. Auch dieser recht vagen Unterscheidung kann ich – wenn auch schon mit einer gewissen Reserve – noch beipflichten. Doch dem, was Herr Weigel den Befürwortern einer so strengeren Reform unterstellt, muss widersprochen werden.

Da ich selbst nach Jahrzehnten immer größerer Ernüchterung mich zu einem Anhänger der „strengeren“ Reform gewandelt habe und mich auch mit anderen Menschen austausche, die die Lage ähnlich desillusioniert sehen, weiß ich, wovon ich rede: Unter denen, die eine Erneuerung der Kirche im Sinne einer wahren Reform wünschen, kenne ich niemanden, der partout zum Konzil von Trient zurück will. Wohl aber sind wir uns alle einig, dass wir die geistige Beschränkung und Enge, ja Engstirnigkeit überwinden müssen, die uns seit über 50 Jahren kirchlicherseits verordnet worden ist. Wir müssen wieder der gesamten Lehrverkündigung der Kirche durch Wort und Liturgie Raum und Beachtung schenken und so zu einem echten „Sentire eum ecclesia“ zurückfinden. Welche geistlichen Schätze habe ich da in den letzten acht Jahren seit dem Motu proprio von Bene-

dikt XVI. vom 07. Juli 2007 entdecken und heben dürfen! Anderen ist es genau wie mir ergangen. Dass man dabei auch immer wieder auf das Konzil von Trient stößt, ergibt sich aus der Natur der Sache. Als Befürworter der „strengeren“ Reform haben wir keinerlei Berührungsängste mit irgendeinem Konzil, auch nicht mit dem Zweiten Vatikanum. Wir halten uns aber von der fixen Idee frei, die Kirche habe erst mit dem jüngsten Konzil zu existieren begonnen – oder, noch absurder – sie finde erst unter dem jetzigen Pontifikat zu ihrer eigentlichen Berufung und Gestalt.

Wolfgang Goderski,  
D-59929 Brilon

## Verlorenes Schamgefühl

Ganz herzlich danken wir für Ihre Zeitschrift Vision 2000, die wir außerordentlich schätzen und bei vielen Gelegenheiten weiterempfehlen. Doch heute möchte ich trotzdem eine Kritik anbringen. Sie betrifft den Artikel „Ehe gelingt nur zu dritt“. Zwar meine ich keinesfalls den ausgezeichneten Bericht, sondern das Bild. Es ist heute verbreitete Sitte, dass Bräute so dürrig gekleidet vor den Altar treten. Die Braut auf dem Bild hat auch keinen Schleier. Beides kann Zeichen sein von verlornen Reinheit und Schamgefühl, zudem von mangelnder Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten. Ich bin seit bald 48 Jahren glücklich verheiratet und wir haben eine große Familie. In Sorge für unsere vielen Enkel bleibt uns zu beten und zu helfen, dass die jungen Menschen die Ehrfurcht und Reinheit bewahren können. Und hier sind wir auf die Verkündigung der Kirche angewiesen, und eben auch auf gute katholische Zeitschriften.

Theres Ziegler, E-Mail

## Leere Kirchen

Sie schreiben in der letzten Ausgabe, dass die katholische Kirche in Holland vor dem Aus steht. Das wundert nicht, wenn man die Lebensweise der Holländer kennengelernt hat. Aber uns Deutschen steht wohl etwas Ähnliches bevor. Erkundigen Sie sich, was im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern los ist. Dort gehen am Sonntag noch 5% der Katholiken und 3% der Evangeli-

schen in die Kirche. Ich wohne in einem kleinen Dorf im badischen Schwarzwald. Da merke ich, was los ist, wenn ich zum Gottesdienst gehe. Jeden Sonntag sind es weniger Besucher. Kinder fehlen fast immer. Man sollte ja meinen, dass die Kinder nach der Erstkommunion wenigstens die ersten Wochen noch kommen. Aber das kann man vergessen.

Edmund Zabel,  
D-77704 Oberkirch

## Für klare Worte in Sachen Hirntod

Im deutschen *Osservatore Romano* (29. Juli) kam die Meldung, dass „Organtransfers“ auf dem Hubschrauberlandeplatz des Papstes stattfinden. Die *Tagesspost* vom 23.7. informiert detailliert: Das Kinderkrankenhaus „Bambino Gesù“ gehört dem Heiligen Stuhl. Hier werden „alle Organ- und Gewebetransplantationen für Kinder“ angeboten. Die Wahrheit über Transplantationen ist seit Jahren gründlich ausgeleuchtet: Die Entnahme von Organen des „Organspenders“ tötet diesen.

Die für den Eingriff geforderte Diagnose „Hirntod“ bedeutet nicht, dass der Organspender tot ist. Es gibt den informativen Essay *Brain Death is Not Death!* entstanden nach dem Kongress der „Päpstlichen Akademie der Wissenschaften“, in Zusammenarbeit mit der Weltorganisation für die Familie. Der Essay wurde unterschrieben von der Mehrzahl der Kongressteilnehmer, bei dem Ärzte und Wissenschaftler aus der ganzen Welt zusammengekommen waren.

Möge Papst Franziskus die Gnade des Mutes bekommen und die Wahrheit bezeugen: Der Hirntod ist nicht der Tod des Menschen – und dann alle die sich daraus ergebenden Konsequenzen ziehen, auch wenn die Welt über ihn und die Kirche herfallen würde.

Hilde Bayerl, D-81241 München

## Ärgernis

Die Pressesplitter in der letzten Ausgabe zeigen, was auf unsere Kinder zukommt. Es ist höchst unerhört, was sich der Staat erlaubt. Ich muss an die Mühlsteine denken, von denen Jesus sprach: „Wer einem dieser Kleinen zum Ärgernis wird...“

Elisabeth Seiwald,  
A-5542 Flachau

**EINLEITUNG**

Nicht nur in Videospielen, Krimis und Horrorfilmen wird heute der Zeitgenosse mit dem Sterben und brutalen Töten konfrontiert, auch das Fernsehen liefert den Tod im Verkehr, im Krieg oder auf der Flucht frei ins Haus. Kürzlich erst ging das Bild eines auf der Flucht ertrunkenen Kindes um die Welt. Wer besonders abgebrüht ist, kann sich sogar Videos der IS-Propaganda zu Gemüte führen und „live“ Entauptungen beiwohnen.

Diese dauernde Konfrontation mit dem „fernen“ oder „artifizialen“ Tod führt zu seiner besorgniserregenden Banalisierung und im Gefolge zur Abstumpfung dem Sterben gegenüber. Es ist erstaunlich, wie sehr sich die Gesellschaft im Westen mit dem massenhaft verordneten Sterben von Mitmenschen arrangiert hat. Schicksalsergeben nimmt man die Tötung der ungeborenen Kinder hin. Und es wächst sogar der politische Druck, Abtreibung zum „Menschenrecht“ zu erklären. Auch nimmt die Zahl der Länder zu, in denen Euthanasie oder assistierter Selbstmord legalisiert wird.

All das geht erstaunlicherweise ohne Aufschrei der Kirchen über die Bühne. Sicher, ab und zu gibt es kritische Äußerungen, aber der von Papst Johannes Paul II. ausgerufene Kampf gegen die Kultur des Todes und der von ihm geforderte Einsatz für eine Kultur des Lebens sind bisher weitgehend ausgeblieben.

Möglicherweise hat dies auch damit zu tun, dass wir Christen beim Thema Tod verunsichert sind, selbst keine Antworten parat haben. Und dabei ist der Tod die alles entscheidende Begegnung mit Christus. Es ist nicht egal, wie sich dieses Treffen abspielt. Das gilt es, der Welt zu verkünden.

Wir haben dieses Thema schon einmal (VISION 1/13) aufgegriffen. Weil es aber von so großer Bedeutung ist, haben wir es auch in dieser Ausgabe zum Schwerpunkt-Thema gemacht.

*Christof Gaspari*

**Die Frage nach dem Tod müsste eigentlich jeden sehr beschäftigen, steht er uns doch ausnahmslos allen bevor: eine fundamentale Veränderung unserer Existenz. Bei näherer Betrachtung entscheidet sich an der Antwort auf die Frage: „Was geschieht nach dem Tod?“, auch der Sinn des Lebens. Ist es nicht höchste Zeit das Thema Tod ins Gespräch zu bringen?**

Es ist allein schon deswegen so drängend, weil in unseren westlichen Ländern zwar selten oder nie über den Tod gesprochen, wohl aber in diesem Bereich massiv gesetzlich eingegriffen wird. War bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts das Leben tabu, sein unbedingt Schutz selbstverständlich, so hat sich dies mit der Abtreibungsgesetzgebung grundlegend geändert. Weitverbreitet wurde ab den siebziger Jahren dem Kind im Mutterleib der Rechtsschutz entzogen. Unterschiedliche Rechtskonstruktionen eröffneten die Möglichkeit, es ungestraft umzubringen. Gezielte Sprachmanipulationen trugen dazu bei, dass dieses massenhafte Töten von vielen nicht in seiner Tragweite erkannt wurde.

Damit verlor das menschliche Leben seine unangefochtene Stellung als höchstes Rechtsgut. Es vollzog sich ein geistiger Wandel, der es zuließ, über die Nützlichkeit des menschlichen Lebens Überlegungen anzustellen. An die Stelle des Konzepts der Unantastbarkeit trat – wenn auch zunächst für viele unemerkt – die Vorstellung, unter gewissen Voraussetzungen könnte es berechtigt sein, über das Leben zu verfügen.

Nächste Etappe war die veränderte Sichtweise auf den Selbstmord. Ich erinnere mich noch an den Kampf, den der Wiener Psychiater und Selbstmordforscher Erwin Ringel geführt hat, um auf die psychische Notlage selbstmordgefährdeter Menschen aufmerksam zu machen. Er hatte erkannt, dass „90 Prozent aller Selbstmörder – diese Untersuchung ist weltweit bestätigt –, so führte er aus, „Signale aussenden.“ Sie machten dadurch auf ihre verzweifelte Lage aufmerksam, die durch Isolation, Depression, Vereinsamung, Krankheit usw. gekennzeichnet sei. Es sei

Aufgabe der Umgebung, sich diesen Menschen zuzuwenden und auf Möglichkeiten der Hilfestellung aufmerksam zu machen. 1948 gründete Ringel ein erstes Kriseninterventionszentrum im Rahmen der Lebensmüdenfürsorge der Erzdiözese Wien.

Und heute? Heute wird ernsthaft darüber nachgedacht, wie man Selbstmordwilligen helfen könne, ihr Leben zu beenden. Plötzlich gilt der Suizid als Akt

es dann, es müsste sich um unheilbare Todkranke handeln.

In Kanada hat sogar der Oberste Gerichtshof entschieden, dass der Mensch ein Recht auf einen selbstbestimmten Tod habe und daher Sterbehilfe zu legalisieren sei! Auch in Deutschland wird ein Gesetz, das Suizid-Beihilfe unter bestimmten Voraussetzungen gestatten soll, beraten. Dass Länder wie Holland, Belgien und Luxemburg längst die Euthana-



**Vielen scheint materieller Wohlstand als Lebensziel zu reichen**

höchster Freiheit des souveränen Menschen. Niemand dürfe da einem anderen dreinreden. Jeder sei berechtigt, über sein Leben zu verfügen. So erlebt in der Schweiz die Sterbehilfe-Organisation „Exit“ einen wahren Boom. 2014 vergrößerte sich die

sie, also das gezielte Töten (auf Wunsch, so wird beschönigend gesagt), praktizieren, rundet das Bild ab.

Welcher Gesinnungswandel! Ein Höchstgericht, das von einem Recht auf den selbstbestimmten Tod spricht! Erstaunlich, dass mittlerweile auch in der Bevölkerung diese Vorstellung weit verbreitet ist. So ergab im Vorjahr eine Umfrage in Deutschland, dass zwei Drittel der Befragten der Meinung waren, das derzeit geltende Verbot der Tötung auf Verlangen sei abzuschaffen. Erstaunlich in jenem Land, in dem erst vor 70 Jahren die Gräueltaten des Nazi-Regimes mit seinen Euthanasie-Programmen ein Ende gefunden hatten!

Und dabei ist doch zu bedenken: Alle Personen, die sich in der

### **Oberstes Gericht für Beihilfe zum Selbstmord**

Zahl ihrer Mitglieder um 11.500! Und Ethikkommissionen empfehlen rechtliche Regelungen, die es Ärzten gestatten sollten, Selbstmordwilligen „beizustehen“, wenn sie sich das Leben nehmen wollen. Beihilfe zum Selbstmord quasi als Akt der Nächstenliebe! Natürlich heißt

d salonfähig

# ber den ehen

Begleitung Schwerkranker und Sterbender engagieren, machen die Erfahrung: Was der Mensch in diesen Notsituationen braucht, ist menschliche Nähe und nicht Tötung. Hören wir z.B., was Kerstin Kurzke vom Malteser Hospiz- und Palliativberatungsdienst in Berlin aufgrund ihrer 16-jährigen Erfahrung zu dieser Frage zu sagen hat: Sobald dank der Errungenschaften der Palliativmedizin die Schmerzen Selbstmordwilliger halbwegs beherrscht werden und die Patienten menschliche Nähe erfahren, sei Schluss mit dem Sterbewunsch. „Es ist nicht der

## Ist das Thema Tod nicht auch unter Christen tabu?

Wunsch nach dem Tod, sondern der Wunsch nach einer Veränderung der Lebensumstände,“ der die Betroffenen bewege.

Warum bedenken wir nicht, dass das Wegräumen des unbedingten Lebensschutzes sich einmal gegen uns selbst wenden könnte? Eine Welt, wie sie Aldous Huxley in *Schöne neue Welt* – mit ihren für 60- bis 70-Jährige vorgesehenen Sterbehäusern – beschrieben hat, ist heute, wenn man etwa nach Holland blickt, gar nicht mehr so utopisch, wie 1932 zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Romans.

Das ist nicht Schwarzmalerei. Es genügt z.B. auf das hinzuweisen, was Julian Savulescu, immerhin Leiter des Oxford Center of Ethics, also ein ausgewiesener „Ethiker“, 2012 zum Besten gab: Er vertrat die Meinung, alte Menschen könnten einen wichtigen Beitrag für die Allgemeinheit leisten, wenn sie sich für ein selbstbestimmtes frühzeitiges Ableben entschieden und gleichzeitig ihre Organe spendeten. Also zwei Fliegen auf einen Schlag:



**Demonstration für den Lebensschutz in Washington: Ermutigende Initiativen für die Förderung der Kultur des Lebens in einem Land, das Abtreibung national und International forciert**

Keine Pension mehr kassieren und wertvolle Organe liefern. In Belgien wurde sogar genau diese Vorgangsweise bei einer 43-jährigen depressiven Frau, die sterben wollte, angewendet.

Was tun? Zunächst einmal die Frage stellen: Wie halten wir Christen es mit dem Tod? Ist das Thema nicht auch unter uns tabu? Darüber redet man nicht gern, davon hört man wenig in Predigten. Die meisten verhalten sich nach dem Motto: Sterben – das passiert nur den anderen. Hört man bei einem Begräbnis das Gebet für den „Nächsten unter uns, der vor Dein Angesicht treten wird“, so neigen wohl die meisten unter uns dazu, sich unter den Anwesenden umzuschauen, um jemanden zu entdecken, dem dieses Schicksal eher zuzutrauen ist als einem selbst.

Wir sind eben Kinder der westlichen Gesellschaft, der es gelungen ist, das Diesseits für die meisten Bürger so komfortabel einzurichten, dass sie sich noch schwerer mit dem Gedanken an den Tod tun als frühere Generationen. Er bedeutet ja Abschied von so vielen Annehmlichkeiten. „Kann da überhaupt etwas Besseres nachkommen?“, fragt man sich unwillkürlich. Also neigen wir dazu, es uns hier gemütlich einzurichten. Und wenn ich „uns“ sage, dann zähle ich mich durchaus zur Gruppe jener, der diese Haltung naheliegt.

Aber es geht wirklich um die Frage: Erhoffe ich mir von Gott ein Leben, das alle meine Erwar-

tungen übersteigt? Ein Leben, von dem in der Offenbarung des Johannes steht, Gott werde alles neu machen. Und: „Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden Sein Volk sein; und Er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn, was früher war, ist vergangen.“ (Offb 21,3f)

Keine Tränen, keine Trauer, keine Mühsal – das ist schon verlockend. Aber reichen diese „Annehmlichkeiten“? Sind wir nicht vielmehr herausgefordert, uns vor die Frage zu stellen, wie

## Wirklich geborgen ist das Leben in Gottes Händen

es um unsere Freude über die Nähe Gottes bestellt ist? Sie ist ja das große faszinierende Angebot, das uns erwartet.

Sicher, verstrickt in den vielen irdischen Plänen, Sorgen, Erwartungen... tue ich mir schwer, mir diese Seligkeit vorzustellen. Und zwar sie mir so vorzustellen, dass sie beginnt, eine Sogwirkung auszuüben, eine Sehnsucht zu wecken nach dieser erfüllenden Beziehung zu Gott, eine Ahnung davon, dass Er allein genügt, wie die heilige Teresa von Avila sagt.

Ich habe den Eindruck, dass viele von uns, noch recht weit von dieser Sichtweise entfernt sind. Ja, man hat all das gelesen, nimmt es auch als Wort Gottes ernst –

aber... Es ist ein so weiter Weg, bis diese Einsicht wirklich das Herz erreicht, den Geist durchdringt. Allerdings werden wir unseren Mitmenschen erst dann überzeugend erklären können, warum die heutigen Entwicklungen fatale Irrwege sind, wenn wir selbst wirklich von dieser Botschaft erfasst sind.

Es gilt nämlich, den grundlegenden Irrtum unserer Zeit, der Mensch sei autonom, Herr seines Schicksals und dürfe daher über sein Leben verfügen, glaubwürdig zu widerlegen. Dazu müssen wir unseren Zeitgenossen verständlich vermitteln, dass Gott Großes mit ihnen vorhat – weit aus Größeres, als sie sich je erträumen würden – und dass „die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll“. (Röm 8,18)

Aber damit solche Aussagen nicht nur schön klingende Worte bleiben, müssen sie von jemandem kommen, der zumindest ansatzweise im eigenen Leben die Erfahrung gemacht hat, dass sie tatsächlich zutreffen: nämlich dass Gottes Nähe durch die Leiden dieser Zeit trägt, dass Er alles in unserem Leben nutzt, um uns Seiner Herrlichkeit näher zu bringen. Als Christen sind wir somit berufen, unser Leben nicht erst im Tod, sondern jetzt schon in die Hände Christi zu legen, damit die Welt erkennt, wie man sich aus den Fängen der Kultur des Todes lösen kann.

*Christof Gaspari*

Wer kennt nicht die Angst vor dem Tod, die bange Frage: Was kommt danach? In unserer neuheidnischen Zeit wird auf unterschiedlichste Weise darauf geantwortet. Was haben aber wir Christen als Antwort parat?

Es ist noch nicht so lange her, da bat mich die Frau eines Unternehmers, an das Sterbebett ihres Mannes zu kommen. So habe ich mich also auf den Weg gemacht. Die ganze Familie war um ihn versammelt. Er war bei Bewusstsein und wir konnten über den lieben Gott sprechen, der ihn mit offenen Armen erwarde. Er hat die Krankensalbung empfangen, und wir haben eine Messe gefeiert.

Dann aber sagte mir plötzlich seine Frau: „Pater, er schafft es einfach nicht zu sterben; er war sein Leben lang ein Geschäftsmann; er hatte stets alles unter Kontrolle – und heute schafft er es einfach nicht loszulassen. Seine Agonie nimmt kein Ende.“ Auf das hinauf hat er mich gefragt: „Was täten Sie an meiner Stelle?“ Auf diese Frage war ich nicht vorbereitet. So habe ich einfach das gesagt, was mir als erstes in den Sinn gekommen ist: „Ich denke, ich würde es so wie ein ganz kleines Kind machen: Ich würde die Gottesmutter bitten zu kommen, um mich in die Arme zu nehmen und mich zu ihrem Sohn zu bringen.“

Ich habe keine Ahnung, was dann sein Gebet war (es gibt ja nichts Intimeres als diesen allerletzten Moment im Leben). Jedenfalls ist er bald darauf in Ruhe entschlafen.

Warum erzähle ich diese Begebenheit an dieser Stelle? Weil ich den Eindruck habe, dass sie zeigt, was ein christlicher Tod ist: Dieser Mann hatte den Segen, von einem Priester begleitet daheim sterben zu dürfen, nachdem er die Sakramente empfangen hatte. Er hatte sich bei vollem Bewusstsein auf die Begegnung mit dem Herrn vorbereiten können, und niemand hat versucht, ihm etwas über seinen Zustand vorzumachen.

Leider sterben heute immer mehr Christen ohne den Beistand der Sakramente und oft wird sogar bewusst darauf verzichtet, einen Priester an ihr Sterbebett zu rufen, um den Sterbenden „nur ja nicht zu er-



Leider sterben heute viele Menschen ohne Beistand der Sakramente

schrecken“. Ich habe den Eindruck, dass die christliche Sicht auf den Tod verloren gegangen ist. Daher ist es so wichtig, wieder darüber zu reden.

Es stimmt schon, dass es – insbesondere im 19. Jahrhundert – eine geschmacklose Art gab, über den Tod zu predigen. Das hat dazu geführt, dass Gedanken zu diesem Thema zu äußern, fast unerträglich geworden ist. Allerdings ist das kein Grund, das Thema jetzt unter den Tisch fallen zu lassen. Denn der Tod ist unausweichlich. Also geht es darum, eine angemessene theologische Antwort auf dieses Thema zu geben.

Wie soll man aber über den christlichen Tod sprechen, ohne damit dem Leben Wert abzusprechen? Was ist also der Tod für den Christen? Wie soll man ihn „erleben“, wenn man das so sagen darf? Um die Bedeutung des Todes im wahrhaft christlichen Sinn zu verstehen, muss man zunächst den Tod Jesu betrachten. Das Verständnis für unsere Todesstunde kann letztlich nur im Licht Seiner letzten Stunde erhellt werden.

Was kennzeichnet nun aber Seine Todesstunde? Dass sie ein Akt unendlicher und allmächtiger Liebe war. Als Mensch ist

Christus wahrhaft am Kreuz gestorben; insofern er auch Gott war, hat er diese tödliche Trennung von Leib und Seele vollkommen angenommen – aber das letzte Wort hatte Sein göttliches Leben. In dem Moment also, in dem Jesus am Kreuz gestorben ist, war zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit der Tod eines Menschen mit dem göttlichen Leben, also mit der ewigen Liebe des Vaters verbunden. So hat also zum ersten Mal der Tod aufgehört, aus-

### ... die Gottesmutter bitten, uns in die Arme zu nehmen

schließlich etwas Negatives zu sein. Er wurde vielmehr zum Ausdruck der übergroßen Liebe Gottes zu uns: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ (Joh 15,13) Indem Christus im Gehorsam Seinem Vater gegenüber den Tod angenommen hat, um jeden einzelnen von uns zu retten, hat Er uns durch Seinen Tod ein herausragendes Zeichen Seiner Liebe gegeben...

Das ist das Besondere an Christi Tod: dass die Liebe Gottes stärker ist als der Tod. Das hat zur Folge, dass seither jeder mit

Christus verbundene Tod durch die Gnade irgendwie an diesem Geheimnis teilhat.

Keine Frage, auch nach Christi Tod bleibt das Los des Menschen zu sterben. Scheinbar hat sich das menschliche Schicksal nicht geändert. Wir sind ebenso sterblich wie die Menschen vor dem Kreuz und der Auferstehung – und das wird sich bis zum Ende der Welt nicht ändern. Aber der Tod hat seine Bedeutung geändert. Durch die Gnade mit dem Tod Christi verbunden, ist er nunmehr von der unendlichen

Liebe Gottes umfasst und kann daher zum Sieg der Liebe werden und nicht nur eine Niederlage sein. Für die Jünger Christi wurde der Tod zum Tor, mit Gott vereint zu werden. Dem guten Schächer hat Jesus ja zugesagt: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23,43)

Über den Tod zu reden, bedeutet für einen Christen vor allem, über die persönliche Begegnung mit Christus zu sprechen. Die Todesstunde ist die Stunde der Begegnung, des Übergangs vom Glauben zum Schauen. Es ist die Stunde der Begegnung, aber auch des Gerichts. Daher leitet uns die Kirche auch an, täglich zur Gottesmutter zu beten: „Bitte für uns jetzt und in der Stunde unseres Todes.“

Was sind denn tatsächlich die wichtigsten Stunden unseres Lebens? Das „Jetzt“, weil wir da aus freien Stücken über die Ausrichtung unseres Lebens entscheiden; und „die Stunde unseres Todes“, die unsere Ewigkeit bestimmt.

Somit ist der Tod aus christlicher Sicht eine persönliche Begegnung mit Gott, der uns einlädt in Seine Herrlichkeit einzutreten. Selbstverständlich hat der Tod auch einen biologischen Aspekt: Wir sterben, weil unsere

Durch die Auferstehung hat der Tod seine Bedeutung

# Vom Glauben zum Sch

geändert

## nauen

Organe nicht mehr funktionieren. Darüber hinaus aber sterben wir, weil Gott uns in Seine Herrlichkeit ruft. Man kann das mit der Vorder- und Rückseite eines Wandteppichs vergleichen: Auf der Rückseite sieht man nur Knoten und sagt daher: „Er ist wegen dieser Krankheit oder im Gefolge eines Unfalls gestorben.“ Auf der Vorderseite entdeckt man das Motiv und begreift: „Der Herr hat ihn zu sich geholt.“

Jenseits allen äußeren Scheins muss man den Tod aus theologischer Sicht als Einbruch des ewigen Lebens in die Seele sehen. So sterben wir auch nicht „wegen einer Krankheit“, sondern weil Gott uns ruft. Wir „fallen“ gewissermaßen in Gott hinein. Daher auch die Bedeutung des Loslassens und der Vergebung für jedermann. Die Todesstunde ist jener Moment, in dem man alles

### Ein Einbruch des ewigen Lebens in die Seele

loslässt, in dem man mit Christus und durch Ihn und in Ihm spricht: „In Deine Hände, Herr, empfehle ich meinen Geist.“

So ist der Tod die Begegnung von zwei Freiheiten. Er ist eine freie Entscheidung von der Seite Gottes her (selbst wenn es – wie gesagt – so erscheint, als seien eine Krankheit oder ein Unfall schuld daran), und es ist in gewisser Hinsicht eine freie Annahme des Menschen, der auf diese Weise Gott ein letztes „Ja“ zusagt. Der Mensch stirbt, ob er will oder nicht, keine Frage. Aber an ihm liegt es mehr oder weniger bewusst, dem Willen Gottes zuzustimmen und auf diese Weise zu bestimmen, wie er stirbt: in der Verweigerung oder in der liebenden Hingabe: „Selig, die im Herrn entschlafen.“

**P. Thomas Joachim csj**

*Der Autor ist Generalprior der Johannes-Gemeinschaft und sein Beitrag ein Auszug aus Familie Chrétienne v. 1.11.08*

**Unlängst fragte uns ein Bischof, der viel mit Firmlingen zusammenkommt: „Welches ist die am häufigsten gestellte Frage der jungen Leute?“ Seine Antwort: Was geschieht nach dem Tod? Im Folgenden einige Antworten auf diese schon für junge Leute wichtige Frage:**

*Kann der Sterbende schon mit der anderen Welt in Berührung sein?*

**P. BERNARD BASTIAN:** Die Grenze zwischen hier und drüben ist durchlässig. An Sterbenden ist mir oft aufgefallen: Nach einer Phase des Kampfes sind sie irgendwie schon „auf der anderen Seite“. Mehrmals haben mir Ehefrauen von Sterbenden heimlich zugeflüstert: „Pater, er ist schon gegangen, wir interessieren ihn nicht mehr.“ Oft wird das als Verrat, als Vernachlässigung aufgefasst. Diese Tatsache sollte uns jedoch helfen, nicht über das Verhalten Sterbender zu urteilen. Da spielen sich Dinge ab, die uns entgehen. Ich erinnere mich an einen elsässischen Bauern, der im Sterben lag und der bei mir gebeichtet hatte. Seine Frau und sein erwachsener Sohn waren bei ihm und weinten. Da sagte der Mann zu seiner Frau: „Ich verstehe, dass du weinst. Ich weine nicht. Ich weiß ja, wohin ich gehe.“ Da habe ich begriffen: Das eigentliche Leben hatte ihn schon erfasst, ihn angezogen! Dieser Mann starb in einem tiefen Frieden.

*Lodern tatsächlich Flammen im Fegefeuer?*

**P. ALAIN BANDELIER** Ja, dort gibt es ein Feuer. Natürlich kein materielles, das die armen Seelen wie auf einem Grill röstet! Aber die gesamte Bibel bezeugt: Gott ist verzehrendes Feuer. Genauer gesagt: Es ist nicht Gott, sondern die Annäherung an Gott, die verzehrt. Der Prophet Elias registriert diesen Unterschied, der meiner Ansicht nach äußerst bedeutsam ist: „Gott war nicht im Feuer“ (1Kg 19,12). Gott erfüllt unser Herz und



Alain Bandelier

erleuchtet unseren Geist. Allerdings sind wir für diese Begegnung nicht gerüstet. Es ist wie mit der Sonne: Unser Blick ist noch nicht rein genug, um Gott ins Ge-

Antworten auf wichtige Fragen

# Was kommt nach dem Tod?

sicht zu schauen, es kommen uns einfach die Tränen. Selig die Trauernden, sie werden getröstet werden: Dies könnte die Seligpreisung der Seelen im Fegefeuer sein. Sie sind gerettet, aber noch nicht geheiligt. Marthe Robin hat das Purgatorium Purificationem genannt.

*Ist das Fegefeuer für alle gleich?*

**BANDELIER** Nein. Gott hat eine andere Sichtweise als wir. Wir würden uns nämlich mit einem kleinen Glück, einem kleinen Paradies, einem kleinen Heil zufrieden geben. Aber Gott will

für uns unendlich mehr, nämlich alles! Seine ganze Freude, Sein ganzes Licht, Seine ganze Schönheit. Die Heiligen sind keineswegs vollkommen, aber sie haben sich schon auf Erden für Gottes Angebot entschieden. Auch wir werden diese Wahl treffen, vielleicht erst am Ende, in der Klarheit und der Freiheit, die uns im Tod zuteil wird: ohne innere Ausflüchte und äußere Einflüsse. So versteht man auch, warum es nicht zwei gleiche Fegefeuer gibt: Für jede Seele ist es eine mehr oder weniger intensive Erprobung. Für jene, die schon mehr bekehrt sind, ist es eine letzte Etappe und die Endphase eines

Weges, auf dem schon eine große Strecke zurückgelegt wurde. Bei dem, der eher verhärtet ist, wird das Fegefeuer zum „Umschmelzen“ eines Wesens, das gerade noch vor dem Absturz bewahrt wurde. Nebenbei sei daran erinnert: Im Evangelium ist die

Verhärtung des Herzens nicht das Los der großen Sünder, sondern eher das der Pharisäer. Es gibt eine Lauheit und Kälte, die tödlicher ist als die eher gedan-

kenlos begangene schwere Sünde.

*Wenn die Toten leben, warum machen sie sich dann nicht bemerkbar?*

**P. JEAN-MIGUEL GARRIGUES:** Tatsächlich setzt Gott sie manch-

mal ein, um sich „bemerkbar zu machen“. In der Kirchengeschichte wird uns von vielen Marienerscheinungen berichtet, von Engeln und Heiligen, die sich in Visionen zu erkennen gaben. Diese außergewöhnlichen charismatischen Zeichen sind allerdings

dem einzigen notwendigen und hinreichenden, für unseren Glauben entscheidenden Zeichen, nämlich der Auferstehung Christi, zugeordnet. 40 Tage hindurch hat er sich den Jüngern als Lebender gezeigt. Er allein bezeugt: „Ich war tot doch nun lebe ich“ (Offb 1,18); Er allein kann sagen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“

*Soll man für Verstorbene beten, die schon im Himmel sind?*

**BANDELIER** Kein Gebet geht ins Leere. Weil es uns in Beziehung mit dem Ewigen setzt, berührt es nicht nur die Gegenwart, sondern wirkt auf die ganze Person, ihre gesamte Geschichte, inklusive der vergangenen; und da sie Beziehung zum Allumfassenden ist, übersteigt sie auch die gerade angesprochene Beziehung. Das Bittgebet ist ein gemeinschaftlich ausgerichtetes Gebet. Betend wende ich mich dem Herrn zu. Und in Ihm trete ich mit allen in Verbindung die „mit“ Ihm sind – ob lebend hier auf Erden oder schon im Himmel oder noch auf dem Weg der letzten Läuterung.

**GARRIGUES** Gott sorgt dafür, dass kein Gebet verlorengeht. Ist der Verstorbene, für den ich bete, schon im Himmel, in der Ge-

Fortsetzung auf Seite 8



P. Jean-M. Garrigues

Fortsetzung von Seite 7  
 menschaft der Heiligen, kommt dieses Gebet sicher anderen zugute hier auf Erden oder im Fegefeuer. Man kann auch annehmen, dass Gott es den persönlichen Anliegen der Seele, für die man betet, zukommen lässt. Sie sieht ja unser Leben aus der Perspektive des ewigen Lichts.

### Beten die Verstorbenen für uns?

**BASTIAN** Viele von ihnen brauchen keine Unterstützung mehr. Sie sind vollständig gereinigt, eingetaucht in die große Liebe, verklärt in der Heiligkeit Gottes. Ich werde daher nicht für den heiligen Pfarrer von Ars beten. Hingegen bin ich sicher, dass er für mich betet. Und so stelle ich mir oft vor, dass ich mich neben ihn stelle und mit ihm gemeinsam Gott lobe und Fürsprache halte.

### Kann man denn einem Toten vergeben?

**BASTIAN** Bei der Beichte mache ich sehr schöne Erfahrungen, wenn Menschen, die von einem Verstorbenen verletzt worden sind, den Wunsch äußern, ihm zu vergeben. Ich sage ihnen dann: „Heute ist ein Tag der Befreiung. Nicht nur haben Sie sich vom Beleidiger befreit, sondern ihn auch. Sie haben sich gegenseitig aus einem todbringenden Band gelöst, das ihre Entwicklung gehemmt und ihr vollkommenes Glück verhindert hat.“ Da wird vergeben und Vergebung empfangen. Ich biete so einen Vergebungsakt in den Messen, die ich in Spitälern für die Verstorbenen der letzten Woche feiere, an. In der Predigt sage ich dann sogar, dass die Heilige Kommunion der Moment des Versöhnungskusses in Jesus Christus mit dem Verstorbenen ist.

### Und kann uns ein Verstorbener vergeben?

**GARRIGUES** Wenn er in der Gnade verstorben ist, sei er nun im Himmel oder im Fegefeuer, so hat er uns bereits vergeben. Wenn wir ihn aber im Gebet um Vergebung bitten, vollenden wir unsere Reue und Wiedergutmachung – und er seinerseits tritt für unser Heil ein. So verstärkt sich

die Liebe zwischen uns in der Gemeinschaft der Heiligen.

### Wie kann man sich gut auf den Tod vorbereiten?

**GUARRIGES** Zunächst indem man ihm nicht wie der Priester und der Levit im Gleichnis vom guten Samariter im Umgang mit dem Sterbenden aus dem Weg geht. Aufgrund meiner Erfahrungen als Geistlicher in einem Zentrum für Krebskranke kann ich bezeugen, dass der Umgang mit Schwerkranken, wenn er aus Liebe zum Herrn erfolgt, einem die Angst vor dem Tod nimmt. Vor allem aber muss man den Tod als Rendezvous der Liebe, zu dem uns der Herr einlädt, ansehen. Und man muss Ihn darum bitten, Er möge uns helfen, uns auf diesen Moment so vorzubereiten, wie sich die Braut schön macht für die Begegnung mit dem Geliebten.

### Bewahren wir im Himmel unsere Persönlichkeit?

**BASTIAN** In dieser Frage steht die christliche Vorstellung diametral gegen das, was uns die Theorien aus der okkulten und esoterischen Welt des Ostens erzählen: Mein Ich löst sich nicht in einem alles umfassenden Etwas auf. Die Identität jedes einzelnen ist einmalig. Der Christ erlebt eine Liebesgeschichte, die nach seinem irdischen Tod ihre Erfüllung findet. Das Abenteuer wird noch begeisterter nach dem Tod, weil wir unter Beibehaltung unserer Identität alle Leben mitbekommen werden! Wir werden nämlich in Gemeinschaft sowohl mit Gott, wie mit den anderen und dem Kosmos stehen. Eine Gemeinschaft ohne Einschränkung, wo wir alles mit den Augen Gottes sehen werden, zwar als Geschöpfe, aber in allem vom Schöpfer beschenkt.



**Bernard Bastian**

*Auszug aus einem Interview von Luc Adrian in FAMILIE CHRÉTIENNE v. 6.-12.04. Ein weiterer Ausschnitt aus diesem Interview ist in VISION 1/13 zu finden.*

*P. Garrigues ist Theologe und war Fastenprediger in Notre-Dame de Paris.*

*P. Bernard Bastian: Priester d. Diözese Straßburg, Arzt und Mitglied der Leitung der Gemeinschaft „Puits de Jacob“.*

*P. Alain Bandelier: Père des Foyer de Charité in Combs-la-Ville.*

**Dass Menschen sterben, wissen wir zwar aus täglicher Erfahrung. Aber irgendwie haben die meisten unbewusst den Eindruck, es würde nur die anderen Leute betreffen, die alten, die Schwerkranken... Und dabei geht es bekanntlich nicht immer nach dem Alter.**

**D**aran erinnert eindrücklich die Fürbitte bei der Beerdigung: „Lasset uns auch beten für den aus unserer Mitte, der zuerst dem Verstorbenen vor das Angesicht Gottes folgen wird.“

Wir werden alle einmal an der Reihe sein, denn wir alle haben eine sterbliche Natur. „Jeder Mensch wird alt wie ein Gewand; es gilt das ewige Gesetz: man muss einst sterben! Gleich wie am grünen Baum der Blätterwuchs, wovon das eine welkt, das andre frisch ersprießt, so sind auch die Geschlechter all von Fleisch und Blut.“ (Sir 14,17 f)

Die Kunst stellt den Tod als Sensemann mit einer Sanduhr dar. Wie der Sand unaufhaltsam rinnt, so vergehen die Tage und Stunden unseres Lebens. Wir erleben die Zeit als flüchtig. Und einmal wird das letzte Körnlein fallen. Dann kommt die große Ernte. „Des Menschen Tage sind wie Gras, er blüht wie die Blume des Feldes. Fährt der Wind darüber, ist sie dahin, und der Ort, wo sie stand, weiß von ihr nichts mehr. Doch die Huld des Herrn währt ewig über allen, die ihn fürchten.“ (Ps 103,15 - 17)

So sicher es ist, dass wir sterben werden, so ungewiss sind Zeit und Umstände. Es ist ziemlich sicher, dass wir in 100 Jahren nicht mehr auf dieser Erde weilen werden. Aber ob wir morgen noch leben werden?

Der hl. Apostel Jakobus warnt vor einer falschen Sicherheit: „Hört doch, die ihr sagt: Heute oder morgen werden wir in die und die Stadt reisen, dort ein Jahr verbringen, Handel treiben und Geschäfte machen! Ihr wisst ja nicht, was morgen sein wird! Denn was ist euer Leben? Ein Hauch seid ihr, der für kurz zu sehen ist und dann wieder verschwindet.“ (Jak 4,13 f)

Es bleibt uns also gar nichts anderes übrig, als einzugestehen, dass unser irdisches Leben sehr zerbrechlich ist. Das ist demütigend für den stolzen Menschen.

# Gut le



**Verkehrsunfall: Viele Menschen wünschen**

An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass gar niemand ein Verfügungsrecht über sein Leben hat. Daran erinnert der hl. Apostel Paulus, wenn er sagt: „Nicht euch selber gehört ihr.“ (1 Kor 6,19)

### Kein Verfügungsrecht über das eigene Leben

Und an anderer Stelle: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder sterben, wir gehören dem Herrn.“ (Röm 14,8) Unser Leib und unser Leben sind von Gott und für Gott. In seiner Hand liegt unser Leben und unser Sterben.

Wer Gott als Schöpfer und als Herrn über Leben und Tod anerkennt, wird nicht nur andere nicht töten, sondern er wird auch niemals Hand an sich selber legen, denn so lautet das fünfte Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott. – Du sollst nicht töten!“

Es ist uns sicher nicht erlaubt, über Menschen zu urteilen, die in dunklen Stunden Dummheiten machen, für die wir hoffen, dass sie dafür nicht die volle Verantwortung tragen. Tatsächlich wis-

Gedanken an das Sterben nicht verdrängen

# Leben, um gut zu sterben

Von P. Martin Ramm FSSP



n sich heute einen plötzlichen Tod

sen wir ja nicht, welche innere Not sich hinter einer solchen Verzweiflungstat verbirgt und was in den letzten Sekunden seit dem ‚Sprung von der Brücke‘ in einer Seele vorgegangen ist.

Die Sache aber müssen wir klar und deutlich verurteilen. Selbstmord (auch Suizid oder Freitod) ist niemals und unter keinen Umständen zu rechtfertigen! Ebenso verwerflich sind die Beihilfe zum Selbstmord und jede Form von Euthanasie. Es gibt kein unwertes Leben, und weder behinderte noch alte, noch kranke Menschen, noch solche, die sich anmaßen, in deren Namen zu entscheiden, haben ein Recht, durch direkte Tötung oder durch Verweigerung von Flüssigkeitszufuhr oder medizinischer Grundversorgung das Leben zu beenden.

Wir vertrauen darauf, dass auch in dunkelsten Stunden Gott die Kraft gibt, das Kreuz gut und bis ans Ende zu tragen. „Gott ist getreu. Er wird euch nicht anfechten lassen über eure Kräfte.“ (1 Kor 10,13) Eine besondere Kraft im Leiden vermittelt dem, der es gläubig empfängt, das Sakrament der Krankensalbung.

Was muss man tun, um gut zu

sterben? Die Antwort ist nicht schwierig: Um gut zu sterben, muss man gut leben. Wer mit Gott verbunden lebt, braucht den Tod nicht sonderlich zu fürchten.

Viele Weltmenschen wünschen sich den Tod vor allem kurz und schmerzlos. Dabei denken sie hauptsächlich an die äußeren Umstände des Sterbens, vergessen aber nur zu gern die inneren Umstände, die doch viel wichtiger sind.

Als Christen bitten wir mit den Worten der Allerheiligenlitanei: „Vor einem plötzlichen und unvorhergesehenen Tode bewahre uns, o Herr!“ Hinter dieser Bitte steht eine wichtige Wahrheit: Nur solange wir leben, haben wir Zeit, Gutes zu tun. Nach dem Tod aber können weder Verdienste gesammelt noch kann geordnet, noch bereut werden. Vielmehr ist es, wie das Sprichwort sagt: „Wieder Baum fällt, so bleibt er liegen.“ (Pred 11,3) Deshalb können die letzten Minuten im Leben eines Menschen außerordentlich wichtig sein.

Durch eine aufrichtige Reue kann man, solange man lebt, noch manches in Ordnung bringen. Denken wir nur an den Räuber am Kreuz, der zu Jesus seine Zuflucht nahm und dessen Vertrauen belohnt wurde mit den Worten: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“ (Lk 23,43)

Es ist eine große Gnade, den Schritt hinüber in die andere Welt möglichst bewusst und gut vorbe-

## „Bewahre uns vor einem plötzlichen Tod...“

reitet tun zu können und mit einem letzten Akt der Liebe und Reue vor den göttlichen Richterstuhl zu treten.

Weil aber der Zeitpunkt des Todes ungewiss ist, mahnt die Heilige Schrift zu steter Wachsamkeit: „Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsternis, dass jener Tag euch wie ein Dieb überfallen könnte.“ (1 Thess 5,4) Vielmehr: „Eure

Lenden sollen umgürtet sein, und eure Lampen sollen brennen. Ihr sollt sein wie Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er von der Hochzeit heimkehrt, damit sie ihm, wenn er kommt und anklopft, sogleich öffnen. Selig jene Knechte, die der Herr bei seinem Kommen wachend antrifft.“ (Lk 12,35-37) Es ist gut, die Stunde des Todes mit all ihren Umständen vertrauensvoll in Gottes Hand zu legen. Wir wollen leben in seiner Gnade und bereit sein für den Tag, an dem Er uns ruft.

Ein sehr schönes Gebet um eine gute Sterbestunde ist das „Gegrüßet seist du, Maria“. Darin rufen wir den Beistand und die Fürsprache der Muttergottes an für die beiden wichtigsten Momente unseres Lebens: das „Jetzt“ und die „Stunde unseres Todes“.

Zwar behält das Sterben auch für den Christen eine natürliche Bitterkeit. Die Natur mag sich sträuben und der Abschied Schmerz bereiten. Bei all dem aber überwiegt doch frohe Hoffnung, denn „der Christ, der sein Sterben mit dem Sterben Jesu vereint, versteht den Tod als Kommen zu Jesus und als Eintritt in das ewige Leben“ (KKK 1020).

So heißt es in der Präfation der Totenmessen: „Bedrückt uns auch das Los des sicheren Todes, so tröstet uns doch die Verheißung der künftigen Unsterblichkeit. Denn Deinen Gläubigen, o Herr, wird das Leben gewandelt, nicht genommen. Und wenn die Herberge dieser irdischen Pilgerschaft zerfällt, wird ihnen im Himmel eine ewige Wohnung bereitet.“ Jesus hat ja selbst gesagt: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten: Und bin ich hingegangen und habe ich eine Stätte bereitet für euch, dann komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seid.“ (Joh 14,2 f)

Ganz erfüllt von christlicher Hoffnung und von der Erwartung eines kommenden Frühlings sind die Sterbegebete der Kirche, mit denen sie das Hinscheiden ihrer

Gläubigen begleitet: „Fahre hin, christliche Seele, aus dieser Welt, im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, der dich geschaffen hat, im Namen Jesu Christi, des Sohnes, der für dich gelitten hat, im Namen des Heiligen Geistes, der über dich ausgegossen worden ist ... Heute noch sei dir im Frieden eine Stätte bereitet!“

Wie schön ist es, wenn ein Mensch mit Paulus sagen kann: „Für mich ist das Leben Christus und das Sterben Gewinn.“ (Phil 1,21)

Um so trauriger ist es, dass viele Zeitgenossen in religiöser Orientierungslosigkeit ihre Zuflucht zu ganz abwegigen fernöstlichen Vorstellungen nehmen. Die Lehren von Reinkarnation und See-

## Der Glaube an die Wiedergeburt ist unchristlich

lenwanderung sind heute geradezu in Mode. Sie gehen davon aus, dass nach dem Tod die Seele des Menschen in einem neuen Leib wieder geboren werden kann.

Der hl. Apostel Paulus erteilt solchen Vorstellungen eine klare Absage, wenn er schreibt: „Es ist den Menschen bestimmt, einmal zu sterben, und darauf kommt das Gericht.“ (Hebr 9,27)

Der Glaube an eine Wiedergeburt steht im krassen Widerspruch zum christlichen Menschenbild. Er nimmt weder die Leiblichkeit des Menschen noch seine Willensfreiheit ernst. Die leib-seelische Einheit des Menschen wird bei dieser Lehre aufgelöst und der Leib abgewertet, denn er gehört nicht mehr wesentlich zum Menschen, sondern wird im Kreislauf der Geburten immer wieder ausgewechselt.

Wie ganz anders klingt da der katholische Glaube von der Heiligkeit des Leibes und von der Auferstehung! Die Hl. Schrift mahnt uns, das eine Leben auf Erden gut zu nutzen. In diesem Leben schenkt Gott jedem Menschen alle zum Heil notwendigen Gnaden.

*Der Autor leitet die Personalpfarrei hl. Maximilian Kolbe und ist Bischofsvikar für Angelegenheiten der Außerordentlichen Form des Römischen Ritus im Bistum Chur. Sein Beitrag ist ein Auszug aus dem Buch DIE LETZTEN DINGE, Eigenverlag. Siehe auch: [www.gottliebtuns.com/letzte\\_dinge.htm](http://www.gottliebtuns.com/letzte_dinge.htm)*

**Die Konfrontation mit schwerer Krankheit oder bevorstehendem Tod: vielfach Panik, Ratlosigkeit, besonders in einer Zeit, die den Tod verdrängt. Was tun? Wie helfen? Gespräch mit einem erfahrenen Seelsorger:**

*Ist die Betreuung Schwerkranker und Sterbender ein wichtiger Teil Ihrer Seelsorge?*

**P. THOMAS LACKNER:** Ja, durchaus. Ich bin oft zu Kranken und Sterbenden gerufen worden. Da gerät man in eine Situation, mit der sehr viele Menschen nicht umgehen können. So rufen mich beispielsweise Verwandte der betreffenden Person an, bitten mich aber, nicht zu sagen, sie hätten mich gerufen, sondern ich sei nur zufällig da. Ich antworte darauf meistens: „Wissen Sie, ein Sterbender kapiert das durchaus, dass ich nicht zufällig vorbeigekommen bin.“ Viele versuchen, in dieser Notsituation den Ernst der Lage zu überspielen und zu verdecken. Die Verwandtschaft gibt oft vor, es sei gar nicht so schlimm. Man sagt mir: „Bitte sagen Sie nur ja nicht, dass er oder sie bald sterben wird!“ Gehe ich dann zu dem Sterbenden hinein, bekomme ich zu hören: „Ich weiß, wie es um mich steht, aber bitte sagen Sie es meiner Familie nicht!“ Heute fehlt vielfach der Mut zur Ehrlichkeit in diesen Extremsituationen. Man will dem anderen nicht weh tun. Genau durch dieses Verhalten aber steht man sich gegenseitig im Weg.

*Verhalten sich vor allem Menschen, die dem Glauben fernstehen, auf diese Weise?*

**P. LACKNER:** Zwar gibt es Ausnahmen, aber in den meisten Fällen spielt es sich so ab. Der Tod ist nämlich die Herausforderung des Glaubens. Im Sterben wird offenkundig, ob sich jemand im Glauben festmachen kann oder nicht. Wer nur ein bisschen Glauben hat, wird leicht in so ein Verhalten geraten. Aber es gibt auch das Sterben von Menschen, die fest im Glauben stehen. Ich erinnere mich an eine Begebenheit in Dornbach. Da habe ich mit einer Familie – ich hatte einige Kinder der Familie getauft und getraut – Krankensalbung richtig gefeiert. Der Vater, ein tiefgläubiger Mann, hatte um die Sterbesakramente gebeten. Alle wussten, dass er unmittelbar vor dem Tod

stand. Die Kinder hatten alles wunderschön vorbereitet und der Kranke war bei vollem Bewusstsein – und ist am darauffolgenden Tag gestorben.

*Es ist also entscheidend wichtig, den Priester zu rufen.*

**P. LACKNER:** Leider erlebe ich, dass viele Menschen, sich genau das nicht trauen. Das hat auch damit zu tun, dass noch viele das

*ster einzubeziehen?*

**P. LACKNER:** Ja. Und es gibt auch eine Reihe von Leuten, die sich in der Krankheit begleiten lassen. Sie bitten ganz bewusst vor einer schweren Operation um die Krankensalbung. Und sie freuen sich über Gebetsbegleitung. Bei einer Frau in Brunn am Gebirge hat sich das so abgespielt: Wir sind nach der Krankensalbung über Telefon (in anderen Fällen über E-Mail) in

*Haben Sie erlebt, dass Menschen in solchen äußersten Notsituationen zum Glauben gefunden haben?*

**P. LACKNER:** Ja, durchaus. Manche sogar intensiv. Allerdings kann es dann schon auch passieren, dass diese Zuwendung wieder verlorengeht, wenn sich die Situation wieder normalisiert hat. Ich habe da einen Fall vor Augen, wo ein Mann in einer äußersten Notsituation zum Glauben gefunden und dann auch eineinhalb Jahre praktiziert hat. Dann aber, als sich der Alltagstrott eingestellt hat, schien alles wieder versandet. Als allerdings seine Mutter starb, hat er mich angerufen. In dieser Ausnahmesituation klammert sich der Mensch doch wieder an den Glauben. Dann sind wir Priester gefordert. In solchen Situationen müssen wir erreichbar sein – und das ist oft schwierig. Denn eine Taufe kann man planen, eine Notsituation kommt meist unvorhergesehen.

*Verfügbarkeit ist also wichtig. Haben Sie sich darum bemüht?*

**P. LACKNER:** Ja, ich sage den Leuten, sie könnten sich jederzeit bei mir melden. Allerdings machen nur wenige von dem Angebot Gebrauch, nachdem ich die Krankensalbung gespendet habe. Oft werde ich erst wieder gerufen, um die Sterbegebete zu sprechen oder wenn es um das Begräbnis geht. Wir müssen unbedingt den Schatz der Krankensalbung, ein Sakrament, das aufrichten soll, ins Bewusstsein heben.

*Machen Sie die Erfahrung, dass dieses Sakrament die Menschen tatsächlich aufrichtet?*

**P. LACKNER:** Viele haben mir dieses Feedback gegeben, besonders wenn sie es vor einer schweren Operation, einer Chemotherapie empfangen hatten.

*Was bedeutet dieser Umgang mit Sterbenden für Sie persönlich?*

**P. LACKNER:** Anfangs war das für mich eine riesengroße Herausforderung – besonders, wenn man in

## Die Heilwirkung des Sakraments der Krankensalbung wie Rechtzeitig den Priester



**Die Beerdigung: eine große Chance, die Hinterbliebenen anzusprechen**

Wort „Letzte Ölung“ im Ohr haben. Viele scheuen sich dann, den Priester zu rufen, denn „wenn der Pfarrer kommt, ist alles verloren...“ Dann werde ich leider oft erst gerufen, wenn es zu spät ist. Und dann bleibt mir nur, die Sterbegebete zu beten. Die Seelsorge muss sich darum bemühen, den Menschen begreiflich zu machen, dass sie den Priester rechtzeitig rufen und nicht warten, bis der Tod eingetreten ist.

*Wäre es also sinnvoll, schon bei schwerer Erkrankung den Prie-*

kontakt geblieben. Gestern erst habe ich ihr – worüber sie sich sehr gefreut hat – mitgeteilt, dass ich sie im Gebet auf der Wallfahrt nach Mariazell mitgenommen hatte. Diesen Dienst des Mittragens sollten wir uns überhaupt stärker vornehmen. Menschen, die auch nur ein bisschen Zugang zum Glauben haben, empfinden das Bedürfnis, im Gebet begleitet zu werden – auch von den Heiligen. Aber vor allem wir Priester sollten die uns Anvertrauten mit in die Heilige Messe und in unsere Gebete einschließen.

## der entdecken rufen

mich eine riesengroße Herausforderung – besonders, wenn man in eine Intensivstation gerufen wird, einem Sterbenden die Sakramente zu spenden. Durch das hoch technisierte Umfeld ist die Situation noch einmal bedrückender. Da war ich schon angsterfüllt und sehr aufgeregt. Wenn ich heute zu Sterbenden komme, nehme ich mich komplett zurück und bin innerlich ruhig. Da ist es meine Aufgabe, in der oft vorhandenen Aufgeregtheit, Ruhe und Hoffnung auszustrahlen. Ich lade die Anwesenden ein, gemeinsam die Sakramentspendung zu feiern.

### Wollen die Menschen in dieser Lebenssituation beichten?

**P. LACKNER:** Das ist unterschiedlich. Es gibt jene, die wirklich reinen Tisch machen wollen. Oft sind das Leute, die über Jahrzehnte nicht gebeichtet haben. Bei dieser Gelegenheit kommt dann meist sehr viel hoch. Ich merke dann, welche große Hilfe das für die Menschen ist. Sie haben viel mitgeschleppt. Im Alltag war ihnen vieles nicht bewusst, sie meinten, das müsse man alles

### Die Beichte: eine große Hilfe für die Menschen

nicht so genau nehmen, es machten ohnedies alle so. Nun aber, da sie dem Tod ins Auge blicken, setzen sie sich intensiv mit ihrem Leben auseinander. Da ist es die Aufgabe des Priesters, den Menschen erfahren zu lassen, dass die Barmherzigkeit Gottes um ein Vielfaches größer ist als die schwerste Sünde. Gott hasst zwar die Sünde, Er liebt aber den Sünder. Hier darf man nicht den Fehler machen, das Geschehene zu verharmlosen. Wenn jemand sagt, er habe gesündigt, darf ich nur ja nicht sagen, das wäre alles nur halb so schlimm. Sünde bleibt Sünde, aber sie wird vergeben. Gott führt den Menschen aus der Sackgasse der erkannten Schuld heraus und schenkt ihm Vergebung.

*Was würden Sie jemandem ra-*



**P. Thomas Lackner OFM**

### ten, der mit dem Sterben eines Angehörigen konfrontiert ist?

**P. LACKNER:** Die meisten Todkranken wissen um ihre Lage Bescheid, ebenso ihre Umgebung. Und da wäre es wichtig, dass sich alle Beteiligten der Situation stellen. Man muss vermeiden, sich gegenseitig „anzulügen“. Dazu braucht es oft von außen Hilfe. Im Rahmen der Hospiz-Bewegung wird da wertvolle Hilfe geleistet. Allerdings ist es wichtig, dass dabei nicht die spirituelle Ebene außer Acht gelassen wird. Hier ist die Kirche gefragt. Da genügt nicht ein Gespräch, man muss sich auf einen Prozess einlassen.

### Zum Schluss eine Frage zum Thema Begräbnis: Ist das nicht eine besondere Gelegenheit der Glaubensverkündigung?

**P. LACKNER:** Die Beerdigung ist eine große Chance. Man muss sie allerdings wahrnehmen und sich bemühen, genau in die Situation der Betroffenen hineinzusprechen. Ich denke, es reicht nicht, allgemein über Tod und Auferstehung zu sprechen. Da sagt jeder: „Das ist eben der Job des Pfarrers.“ Es gilt, diese Wahrheiten in die konkrete Lebenssituation des Verstorbenen hineinzunehmen. Gestern habe ich eine 95-Jährige beerdigt. Sie war noch vor einer Woche in der Kirche auf ihrem Platz. Und da habe ich unter anderem gesagt, dass sich die Verstorbene jetzt sicher wünschen würde, dass ihr Platz in der Kirche nicht verwaist bleibt. Denn jeder Verstorbene hinterlässt ein Erbe – nicht nur ein materielles, um das dann oft gestritten wird. Dieses geistliche Erbe sollte die Familie ebenso antreten wie das materielle. Übrigens ein anderes Beispiel für geistliches Erbe: Der Vater, von dem ich erzählt habe, dass er

im Kreise seiner Familie die Sakramente empfangen hat, hatte die Gewohnheit, sich mit jedem Kind anlässlich dessen Geburtstags zu einem Mittagessen zu treffen. Auf dieses Treffen bereitete er sich stets durch eine Stunde Gebet und Messe im Stephansdom vor. Die Kinder haben das übernommen: Wenn sie Geburtstag haben, gehen sie in den Dom und erinnern sich: Der Papa hat da die Messe mitgefeiert. Sie versuchen jetzt, das bei den eigenen Kindern auch zu machen.

### Mit dem Tod ist die Betreuung also keineswegs zu Ende...

**P. LACKNER:** Durchaus nicht. Ein wichtiger Aspekt ist die Trauerbegleitung. Ich lade die Hinterbliebenen ein, über ihre Trauer zu sprechen. Das wird recht gut angenommen, vor allem auch deswegen, weil das Mitleid der Mitmenschen relativ bald nachlässt. Dann heißt es: „Jetzt müsstest Du eigentlich schon darüber hinweg sein...“ Und damit kommen viele nicht zurecht. Diese Trauerbegleitung kann durchaus länger dauern – und sie kann auch über größere Distanzen erhalten bleiben. Aus meiner Zeit in Maria Enzersdorf gibt es immer noch Leute, die regelmäßig hier nach Frauenkirchen kommen und sich begleiten lassen.

### Haben Sie erlebt, dass Menschen ruhig und erwartungsvoll in den Tod gegangen sind?

**P. LACKNER:** Wenn ich mich an die Gesichter von Toten erinnere, so vermittelte mir das meist eine Ahnung von dem, was Vollendung bedeutet. Ein wirklich besonderes Erlebnis. Man spürt einen tiefen Frieden. Es wird deutlich: Da steht nicht der Schrecken der Trennung im Vordergrund, sondern es wird spürbar, dass der Tod die Vollendung des Lebens hier auf Erden, aber auch das Hineinbewegen in die Ewigkeit Gottes ist. Sie können wir nie in ihrer Fülle beschreiben, aber erahnen, dass sie etwas Großartiges sein muss. Ich denke an unseren Bruder Florian. In seinen letzten Stunden haben wir beinahe mit ihm geatmet. Als er seinen letzten Atemzug getan hat, ist er in eine neue Welt hinüber gegangen.

*P. Thomas Lackner OFM war viele Jahre Pfarrer in Maria Enzersdorf und ist derzeit Pfarrer in Frauenkirchen. Mit ihm sprach CG.*

## Ankündigungen

### Herz-Jesu-Gebet

„Kommt und seht, wie gut der Herr ist!“: Gebet um Zuversicht, Ermutigung, Stärkung und Genesung mit P. Kuruvila CSsR und P. Jomon CSsR

**Zeit:** Jeden 1. Freitag im Monat, Beginn 19 Uhr, Dauer etwa 45 Minuten

**Ort:** Mariä Aufnahme in den Himmel, Kirchengasse 18, A-7202 Bad Sauerbrunn

### Heilungsgottesdienste

Pere Ghislain Roy feiert Heilungsgottesdienste

**Zeit:** 12. November 18 Uhr

**Ort:** St. Martin-Liefering, Triebenbachstraße 26, A-5020 Salzburg

**Zeit:** 19. November 18:30 Uhr

**Ort:** Stadtpfarre, Oberer Stadtplatz 35, A-3340 Waidhofen an der Ybbs

### Zeit für ein Gespräch

Seminar für Braut- und Ehepaare mit Impulsen, um den Partner im Gespräch noch besser kennen, Konflikte lösen und vergeben zu lernen.

**Zeit:** 7. bis 11. Oktober

**Ort:** Exerzitienhaus, A-5152 Michaelbeuern I

**Info&Anmeldung:** Mag. Kurt Reinbacher, Tel: 0662 879613-11, kurt.reinbacher@familie.kirchen.net

## Gebetsanliegen

Für **Khandan**, deren einzige Tochter nach schwerer Krebserkrankung gestorben ist, und für deren Enkelkinder. Für **Lenuta Viorica**, die schwerkrank ist, dass sie zum Glauben an Jesus Christus finden möge – und für ihre Tochter **Alina**.

Für ein **Ehepaar**, das nach langer Ehe in einer schweren Krise steckt, um Erneuerung. Für die 90-jährige **Maria**, die mit schweren gesundheitlichen Problemen kämpft, um Beistand und Kraft, die Last zu tragen.

Für eine **Familie**, um Wiederherstellung ihrer Einheit und um eine Erneuerung aus dem Glauben.

Die Natürliche Empfängnisregelung

# Anspruchsvoll, aber schön

Die Enzyklika *Humanae vitae* von Papst Paul VI. wurde weltweit verlacht und in weiten Kreisen der Kirche nicht beachtet. Dass sie prophetisch war, ist längst erkennbar. Die Verhütungsmethoden und in deren Gefolge die totale sexuelle Liberalisierung sind zwar heute weitgehend verbreitet, ihre schädliche Wirkung auf die Beziehungsfähigkeit ist aber längst überdeutlich. Die Natürliche Empfängnisregelung als Alternative findet immer mehr Anhänger. Im Folgenden das Zeugnis eines Ehepaares:



Karina und Herbert Meister mit ihren vier Kindern

**Karina:** Herbert und ich haben uns vor 26 Jahren in der Legion Mariens kennengelernt und sind 16 Jahre verheiratet. Bereits in unserer Jugend haben wir uns mit den Themen Sexualität und Keuschheit beschäftigt. So haben wir z.B. die Enzyklika *Humanae vitae* von Papst Paul VI. gelesen und erkannt, dass die Lehre der Kirche nicht nur wahr, sondern für uns auch gut ist und im höchsten Ausmaß die Würde von Frau und Mann achtet. Als junge Frau hatte ich bereits konkrete Vorstellungen von meinem zukünftigen Mann. So wünschte ich mir, dass er mich ganz annimmt wie ich bin, also auch mit meinem weiblichen Zyklus.

**Herbert:** Rückblickend gesagt, war es zwar immer wieder schwierig, vor der Ehe enthalten zu leben, aber es war für uns eine großartige Erfahrung, nach unserer Hochzeit die Sexualität gemeinsam zu entdecken und zu entfalten. Wir haben in unserem Leben erfahren, dass die Lehre der Kirche bezüglich der Natürlichen Empfängnisregelung durchaus herausfordernd ist, jedoch gerade das Leben danach hat unser Sexualleben gefördert, schön und reich gemacht. Und wir können dadurch die tiefe Bedeutung der geschlechtlichen Hingabe besser erahnen.

**Karina:** P. Kentenich, der Gründer der Schönstattbewegung, sagt sinngemäß, dass die eheliche Liebesvereinigung von Mann

und Frau am schönsten die Liebe unseres dreifaltigen Gottes ausdrückt. Mit diesem Vergleich gibt P. Kentenich dem sexuellen Akt eine ganz besondere Bedeutung. Neben den Zeiten, in denen wir uns in der körperlichen Be-

## Askese und Ekstase bedingen einander

gegnung aneinander erfreuen können, gibt es auch Zeiten des Verzichtes. Diesen Wechsel erfahren wir als belebend. Askese und Ekstase bedingen einander, und wir erfahren den Wechsel von Verzicht und Möglichkeit zur sexuellen Vereinigung als Ansporn, unsere Liebe immer wieder auf eine andere Art und Weise zu zeigen.

**Herbert:** Nach längerer Zeit der

Enthaltensamkeit wie z.B. nach der Geburt eines unserer vier Kinder, war die sexuelle Vereinigung besonders beglückend. So helfen Phasen des Verzichtes die Sexualität sehr lange in der Ehe als Kraftquelle und starken Ausdruck der Liebe zu erfahren. Umgekehrt wussten wir bei der Zeugung unserer Kinder um diese großartige Möglichkeit der Entstehung neuen Lebens. Dabei war es aufregend und faszinierend, an der Schöpfungskraft Gottes teilzuhaben und ganz im Dienst neuen Lebens zu stehen.

Wir laden alle Ehepaare ein, der Lehre und dem Rat der Kirche zu folgen und die Natürliche Empfängnisregelung als den Königsweg der ehelichen Liebe zu entdecken.

*Zeugnis anlässlich der Familienwallfahrt auf den Sonntagberg am 6.9.2015.*

## Geglückte Sexualität

Ein soeben fertiggestellter Folder ermutigt, den Weg der Natürlichen Empfängnisregelung einzuschlagen, gibt Infos, wo man diese Methode erlernen und wo man sich informieren kann. Kostenlose Beratung in der jeweiligen örtlichen Nähe findet man unter:

www.empfangnis.com  
Bestellen kann man Folder kostenlos bei:  
Initiative Christliche Familie,  
Husarentempelgasse 4,  
A-2344 Mödling



Wer sich heute als Christ für Ehe und Familie und den Schutz des Lebens engagiert, hat es nicht leicht. Im Kleinen und im Großen erlebt er nicht nur Unverständnis, sondern oft echten Hass! Nicht nur, dass man ihn nicht versteht, nein! Oft wird er mit Keulenbegriffen wie „homo-phob“, „fundamentalistisch“, „rechtsradikal“ oder „intolerant“ belegt.

So mancher verliert sogar seinen Job – und ist jedenfalls für öffentliche Ämter ungeeignet, muss mit wütenden Gegendemos rechnen, Blockaden von Vortragssälen und Graffiti-Beschmierungen.

Bereits 1983 sprach Johannes Paul II von einer Art sozialem Tod: „Neben den bekannten Formen der Verfolgung erleben wir auch eine Art soziale Diskriminierung und schleichende Einschränkung der Freiheit – bis hin zu einer Art sozialem Tod.“ Heute warnen die OSZE und der Europarat vor einer zunehmenden Intoleranz gegen Christen in ganz Europa.

Das Christentum ist die meistverfolgte Religion der Welt. In Europa sprechen wir nicht von Verfolgung. Wir sprechen von Intoleranz, die oft im Namen von vermeintlicher Toleranz stattfindet. In Europa müssen wir von unseren mutigen verfolgten Brüdern und Schwestern lernen. Wenn Menschen anderswo für ihren Glauben zu sterben bereit sind, könnten wir ein bisschen mutiger werden.

Der bekannte US-amerikanische Familienaktivist Ryan Anderson meint, Europa und die USA stehen vor einer Kreuzung: Werden christliche Überzeugungen zu Familie und Gesellschaftspolitik toleriert, wenn auch belächelt, oder sollen diese Positionen ausgemerzt werden?

Europa ist schon einige Schritte weit in Richtung Ausmerzung gegangen: Gemeinsam mit den Nuntiatoren habe ich für Christen relevante Gesetze in Europa analysiert und bin auf 42 Gesetze in 15 EU Ländern gestoßen, die die freie Religionsausübung von Christen beschränken – und zwar in fünf Rechtsgebieten:

**Die Gewissensfreiheit** ist eingeschränkt z.B. für medizinisches Personal: Ärzte, Hebammen, Schwestern, Apotheker,

Über die wachsende Diskriminierung von Christen in Europa

## Intoleranz im Namen der Toleranz

u.s.w., die ethisch problematische medizinische Tätigkeiten aus Gewissensgründen nicht verrichten wollen, kommen dadurch zunehmend unter Druck.

**Elternrechte** sind eingeschränkt, wenn z.B. die staatlich verordnete Sexualerziehung der Überzeugung der Eltern diametral widerspricht, und diese die Kinder nicht aus dem jeweiligen Unterricht abmelden können. In Deutschland wurden Eltern deshalb sogar eingesperrt!

**Die Rede- und Meinungsfreiheit** ist eingeschränkt, wenn überschneidende Gesetze gegen sogenannte „Hassreden“ dazu führen, Prediger, Intellektuelle und Politiker vor Gericht zu stellen (so geschehen in England, Frankreich und Schweden). Diese Gesetze führen auch dazu, dass die Menschen ängstlich werden und sich gar nichts mehr zu sagen „trauen“.

**Privatautonomie, Vertragsfreiheit, Eigentumsrecht** werden eingeschränkt, wenn in wirtschaftlichen Angelegenheiten aufgrund von sexueller Orientierung nicht unterschieden werden darf. Problematisch wird es z.B. dort, wo ein christlicher Unternehmer bei einer Verpartnerungsfeier mitwirken soll. Verurteilt wurden in den USA, in England, in Spanien, etc. christliche Floristen, Fotografen, Bäcker oder Vermieter von Veranstaltungsorten. Im Mai 2015 hat sich Österreich vorerst gegen ein solches verschärftes Gleichbehandlungsgesetz entschieden – übrigens aufgrund des Engagements von Christen in der Politik, die die ÖVP dagegen aufbringen konnten.

**Die Versammlungs- und Vereinsfreiheit** ist eingeschränkt, wenn Gebetszüge rund



Es mehreren sich vandalistische Akte gegen Kirchen

um Abtreibungskliniken unter fadenscheinigen Argumenten untersagt werden, so geschehen in Graz, Freiburg oder München. In England können christliche NGOs de facto nicht mehr um öffentliches Geld ansuchen. Werden katholische Hilfsorganisationen in einigen Jahren überhaupt noch staatliches Geld bekommen können?

Die rechtliche Seite ist aber nur die eine. Auch Vandalismus gegen Kirchen nimmt drastisch zu. Allein in Nordrhein-Westfalen gab es von 2010 bis 2014 3.504 Kircheneinbrüche und –schändungen mit einem Gesamtschaden von 2,5 Millionen Euro.

Oft kommt die Intoleranz von drei „Toleranz einfordernden“ Gruppen:

– Den radikalen Feministinnen, die faktische Gleichheit von Mann und Frau schaffen wollen. Dazu braucht es eine Sexualerziehung der Vielfalt, gratis Verhütungsmittel, freie Abtreibung ohne Gewissensvorbehalt und Kinderkrippen am besten gleich

rund um Uhr.

– Die radikalen Genderisten kämpfen gegen biologische Vorgaben und gegen die Anerkennung der zwei Geschlechter in der Öffentlichkeit. Sie fordern die „Ehe“ und das Adoptionsrecht für Homosexuelle und verwehren sich gegen Ausnahmen für Religionsgemeinschaften.

– Die radikalen Atheisten oder Humanisten wollen die Religion aus der Öffentlichkeit verbannen. Dazu gehört die Entfernung der Kreuze aus Schulen und öffentlichen Gebäuden, keine öffentlichen Gelder für Religionen, keine religiöse Meinungen in der öffentlichen Diskussion. Diese Gruppe setzt sich insbesondere auch für Euthanasie ein.

Diese drei Gruppen sehen die Christen bzw. die katholische Kirche als Hauptfeind und sind intolerant im Namen einer vermeintlichen Toleranz. Ironischerweise sind die Christen in dieser Auseinandersetzung die Anwälte der Freiheit!

### Hinweis

1.500 dokumentierte Fälle von Intoleranz gegen Christen und die Analyse der rechtlichen Einschränkungen finden Sie auf der Webseite:

[www.IntoleranceAgainstChristians.eu](http://www.IntoleranceAgainstChristians.eu)

Die Juristin und Theologin Dr. Gudrun Kugler ist Mutter von vier Kindern. Sie kandidiert als „christliche Stimme“ innerhalb der ÖVP bei den Wiener Wahlen am 11. Oktober. Mit ausreichend Vorzugsstimmen kann ihr Einzug ins Stadtparlament gelingen. Weitere Informationen: [www.gudrunkugler.at](http://www.gudrunkugler.at).

Josef Ratzinger wurde 2004 gefragt, wie das Christentum in Europa überleben würde. Er antwortete: „Gläubige Christen sollten sich als kreative Minderheit sehen.“ Verhalten wir uns stattdessen nicht viel zu oft wie eine beleidigte Mehrheit? Was macht eine kreative Minderheit? – Marsch durch die Institutionen: die Mitgestaltung vieler relevanter Berufsbereiche mit überzeugten Kräften – über Medien, Schulen und Wissenschaft.

– Hoher Aktivitätsgrad: jeden

### Gläubige Christen als kreative Minderheit

Tag eine gute Tat in unseren Anliegen – das kann auch ein Anruf, ein Leserbrief, ein Posting, ein Inhalte-Teilen auf einer Webseite sein!

– Strategische Verankerung der Ideale in großen Vereinen und Institutionen und in den Parteien. – Mentoring der jungen Generation und Weitergabe von Selbstbewusstsein in der Kindererziehung.

– Dabei brauchen wir Leidenschaft und einen langen Atem. Denn es wird Jahre dauern, bis Gesellschaft und Kultur „human-ökologischer“ werden und echter „Innenweltschutz“ in Einklang mit der Menschenwürde, sozusagen einer neuen Übereinstimmung der Gesellschaftspolitik mit der menschlichen Natur, kommen kann.

Nur als „kreative Minderheit“ können wir die Schweigespirale durchbrechen und rufen: Der Kaiser hat keine Kleider an! Diese neuen Kleider gibt es gar nicht!

In all dem steht für uns die Liebe im Vordergrund, nicht der Kampf. Wir schulden der Welt unser bestes Bemühen. Gesiegt hat schon jemand anderer. Müßiggang, Zeitverschwendung, nur an den eigenen Garten denken – das dürfen wir uns heute nicht mehr erlauben. Ich für meinen Teil habe beschlossen, Politikerin zu werden.

Wir brauchen uns aber keine Sorgen zu machen, sagt G.K. Chesterton, denn „im Laufe der Jahrhunderte ging die Kirche mehrmals vor die Hunde. Doch stets war es der Hund, der starb!“

**Gudrun Kugler**

Palästina 2010: Unterwegs von Bethlehem in israelisches Gebiet steigt an einem der Checkpoints eine bildhübsche, dunkelhaarige Palästinenserin zu uns in den Bus. Sie ist Reiseleiterin und Dolmetscherin, befreundet mit dem Ehepaar Fleckenstein, das uns auf unserer Wallfahrt ins Heilige Land führt. Khadra Zreineh begeistert uns gleich durch ihre fröhliche Art und mit ihrem ausgezeichneten Deutsch. Es war unser erstes Zusammentreffen mit ihr.

Nun war sie in Wien. Vor dem Mittagessen bei gemeinsamen Freunden bat ich sie um ein Interview, nachdem wir sie am Vorabend bei einem Vortrag in einer Wiener Pfarre gehört hatten. Sehr lebendig, berührend und humorvoll hatte sie uns da über ihr Leben und die Geschichte ihres Landes erzählt. Was wir über die schwierige Lage dort zu hören bekamen, hat uns aufgerüttelt, vieles ins rechte Licht gerückt. Beeindruckt hat uns ihr unerschütterlicher Glaube und ihre Hoffnung auf eine bessere, friedliche Zukunft in dem geprägten Land.

Ihre Familie stammt aus Bethlehem, erzählt sie mir am nächsten Tag. Auf der Suche nach einer guten Verdienstmöglichkeit und einem sicheren Leben im christlichen Europa übersiedeln die Eltern 1956 mit Khadras zwei älteren Geschwistern nach Deutschland, wo dann Khadra zur Welt kommt. In Bonn findet der Vater in einer Druckerei Arbeit. Khadra geht dort in die Schule, fühlt sich wohl. Der freizügige Lebensstil der Deutschen macht dem Vater jedoch Angst. Er möchte nicht, dass die Töchter diesem Einfluss länger ausgesetzt sind oder, Gott behüte, einen Deutschen heiraten.

Sein Recht auf Rückkehr hat er jedoch durch die lange Abwesenheit verwirkt. Den Urlaub darf die Familie jedoch in Palästina verbringen. Jedes Jahr ist das ihr Ferienziel. Allerdings gibt es die Möglichkeit, eine Familienzusammenführung zu beantragen. Der Großteil der Großfamilie lebt ja nach wie vor in Palästina!

Das versucht der Vater auch jedes Jahr – heimlich und vergeblich. 1978 ist es aber soweit. Khadra ist gerade 15 und die Familie, so meinen die Kinder, nur auf Urlaub bei den Großeltern in der Nähe von Bethlehem. Da erklärt

der Vater: Wir bleiben hier (Denn der Staat Israel verlangt in so einem Fall, dass man ab sofort und für mindestens zwei Jahre ununterbrochen im Land bleiben muss). Das Entsetzen der Kinder kann man sich vorstellen: Schule, Freunde, Wohnung, Umfeld sind mit einem Schlag zu vergessen. Und: Nach Deutschland zu telefonieren ist zu teuer, Briefe schicken sehr unsicher.

Ist ihr nun alles fremd hier? Nein, denn die Ferien hatten sie ja stets hier verbracht. Auch wurden sie ja in Deutschland strikt palästinensisch erzogen. Khadra erzählt: „Deutschland hat auf der Türschwelle zu existieren aufge-

### Auch in Deutschland strikt palästinensisch erzogen

hört. Wir Mädchen durften uns keinerlei Freiheiten erlauben, denn die Ehre der Familie hat auf unseren Schultern gelastet.“ Sie fügt hinzu: „Damals habe ich das als zu streng empfunden. Wir seien Christen mit muslimischer Erziehung, habe ich mich immer beschwert. Heute, da ich Töchter und Söhne habe, bin ich den Eltern dankbar, verstehe jetzt, wie schwierig es ist, Mädchen im heutigen Europa zu erziehen. Dankbar bin ich meinem Vater auch dafür, dass er nicht zuließ, dass ich diesem Land, meinen Landsleuten und der palästinensischen Gesellschaft entfremdet wurde.“

1978 ist sie also, ob sie will oder nicht, im Land ihrer Vorfahren und, wie sie bald feststellt, als unverheiratetes Mädchen – im Gegensatz zu verheirateten Frauen – in ihren Freiheiten recht beschränkt. Also beschließt sie, bald zu heiraten. Ihre Mutter und eine ihrer Freundinnen sind sich bei einem Kaffeekränzchen bald handelseinig: Die eine hat eine hübsche, heiratswillige Tochter, die andere einen feschen Sohn, Basem. Hochzeiten, so erfahre ich, wurden beim Kirchgang, bei Verlobungen oder Hochzeiten eingefädelt. Allerdings besteht Khadra darauf, den jungen Mann zuerst besser kennenzulernen – nicht nur „auf einer Couch sitzend von Familienmitgliedern beäugt“.

So gibt es heimliche Treffen bei einer Tante: Dort trifft sie den Auserwählten allein im Wohnzimmer. Mehr war da nicht drin,



Khadra Zreineh, eine katholische Palästinenserin

## Zeugin für Christ

Von Alexa Gaspari

sei ergänzend hinzugefügt. „Ja, da haben wir uns neun Monate hindurch jeden Tag gesehen. Und jeden Tag gestritten und diskutiert“, erklärt sie lächelnd. Denn: „Es gab jeden Tag eine Meinung, eine Haltung, die ich so nicht akzeptieren wollte. Lasse ich das jetzt zu, dachte ich, kann ich das später nicht mehr ändern.“ Auch für Basem nicht ganz einfach: Durch ihre deutsche Vergangenheit ist Khadra offener als die Mädchen im Lande: Sie spricht aus, was sie denkt, geht auf die Leute zu, ist nicht so zurückhaltend, wie er das gewohnt ist... So gibt es einige Hindernisse zwischen beiden zu überwinden.

War das rückblickend gut so? Überzeugt antwortet sie „Sehr, denn in dieser Zeit haben wir alles Wichtige geklärt.“ Tatsächlich: Die Beiden machen auf uns einen ausgesprochen harmonischen und entspannten Eindruck. An dieser Art des Kennenlernens ist offenbar etwas dran!

Am 9. September 79 wird geheiratet. Im Oktober 80 kommt

der erste Sohn auf die Welt, 85 und 87 die Töchter und der jüngste Sohn 92.

Wie war das Leben damals? „Es gab keine Checkpoints, keine Mauern, keine Wachposten, wohl aber die Besatzung.“ Denn seit 1967 waren das Westjordanland und der Gazastreifen durch Israel besetzt. „Soldaten waren in der Stadt, vor der Haustür oder am Markt, man musste sich oft ausweisen und Steuern ohne Gegenleistung an die Besatzer zahlen. Finanziell ging es uns schlecht. Aber: Ich durfte in Jerusalem einkaufen, Freundinnen oder einen Arzt aufsuchen. Eine absurde Situation, wenn man die heutige bedenkt. Wir waren besetzt, spürten aber keinen Freiheitsentzug.“

Im Dezember 1987 kommt es zur ersten Intifada (was soviel wie „abschütteln“ – der israelischen Besatzung – bedeutet), zur gewalttätigen Auseinandersetzung zwischen Palästinensern und der israelischen Armee. In dieser Zeit reist Khadra erstmals wieder nach Deutschland, wegen einer

Schilddrüsenoperation „Unter der Intifada wäre so ein Eingriff bei uns nicht möglich gewesen. Meine deutschen Freunde haben mir das ermöglicht. Allerdings hatte ich keinen Reisepass, nur einen befristeten Laissez-Passé für neun Monate. Wäre ich in dieser Zeit nicht heimgekehrt, wäre mir der weitere Aufenthalt in Israel verweigert worden.“ Diesen Passierschein musste man bei der Besatzungsbehörde beantragen.

Damals flog sie von Tel Aviv nach Deutschland, was heute nicht mehr möglich ist. Heute müssen sie über Jordanien, über drei Grenzen mit stundenlangen Wartezeiten ausfliegen.

Wie hat sie diese Rückkehr erlebt? „In meiner Jugend dachte ich immer, ich hätte mein Leben in Deutschland verpasst. Als ich meine Freundinnen sah, haben wir über unsere Leben erzählt. Und da bin ich dankbar zurückgekehrt, weil ich gemerkt habe, dass

fen. Dazu muss man sagen, dass die Militärfahrzeuge der Israelis vor den Schulen nur darauf warteten, um, sollten sie beworfen werden, die Schule zu schließen. Die dummen Kinder warfen nun die Steine, um nicht in die Schule gehen zu müssen. Meinem Sohn und seinen Freunden versuchte ich zu erklären: ‚Wenn du Steine wirfst und von den Militärs per Plakat gesucht wirst, kannst du für deine Familie und dein Land nichts mehr tun. Wohl aber wenn du einen gescheiterten Beruf erlernst. Dann wird deine Familie stolz auf dich sein‘. Für einen Jungen, der nicht als Feigling dastehen will, war das schwer zu begreifen. Meine Botschaft ist nicht angekommen. Also musste ich meinen Sohn von der Schule abholen, täglich. Tatsächlich wurde die Schule, wie viele andere, dann auch geschlossen.“

Zwischen 1989 und 2002 entsteht durch Schließung vieler

miebehörde, also die Palästinenser, die Aufsicht. Zu ihr gehören Bethlehem, Ramallah, Hebron... In dieser Zone leben nur Christen und Muslime. Israelischen Bürgern ist das Betreten der A-Zone nicht gestattet. Palästinenser wiederum dürfen nicht nach Israel. In der B-Zone stehen die Siedlungen der Juden auf palästinensischem Gebiet. Sie steht unter palästinensischer wie auch unter israelischer Verwaltung. Schließlich gibt es die C-Zone, sie umfasst 21% der Fläche, die 1967 für den Staat Palästina vorgesehen war. Hier leben Palästinenser, aber unter dem Militärgesetz der Israelis.

Wenn man sich das auf einer Landkarte ansieht, ist das der rein-

### ...müssen auch Soldaten lieben, ihnen verzeihen...

ste Fleckerlteppich: Da und dort eine kleine A oder B Zone, dazwischen und rundherum C (also israelisches Militärgelände)! Und überall Checkpoints und Kontrollen beim Reisen durch Palästina. Man versteht es, wenn Khadra sich fragt. „Und damit sollen wir einen Staat aufbauen?“

Und dabei klingen weder Zorn noch Feindseligkeit aus ihren Worten – trotz der vielen Ängste, Sorgen und Unannehmlichkeiten, die ihren Alltag prägen – etwa bei der Wasser- und Stromversorgung. In beidem sind sie von Israel abhängig. „Wir bekommen immer nur einen Teil von dem, was wir brauchen würden und wissen nie, wann das sein wird. Wir zahlen jedoch dreimal so viel wie die Leute in Israel und kommen mit dem Wasser nur aus, weil wir fast alle Zisternen haben und das Regenwasser auffangen – was dessen Qualität bei großer Hitze nicht zuträglich ist. Aber wir sind abgehärtet und trinken es trotzdem, denn höchstens dreimal im Monat haben wir fließendes Wasser.“ Ich erinnere mich gut daran, dass ich mich bei unserem Besuch in ihrem Land gefragt hatte, warum auf den Flachdächern Wasser gesammelt wird.

„Steigt einem da nicht die Galle hoch?“, frage ich. „Ich darf stolz und dankbar sagen, dass ich niemanden hasse. In diesem Sinn durfte ich auch meine Kinder erziehen und Einfluss auf meine Großfamilie nehmen. Da habe ich

auch viel von meiner Mutter gelernt. Ein Beispiel: Mein Elternhaus liegt am Berg in Beit Jala, strategisch so gut gelegen, dass die israelischen Soldaten unser Flachdach besetzt hatten. Die jungen Soldaten boten immer wieder Anlass zu Ärger. Als sie schließlich die Katze des Hauses erschossen, beschwerte sich die Mutter bei deren Vorgesetzten. Dieser ersetzte die Gruppe durch ältere Soldaten die versprachen keinen Ärger mehr zu machen.

Als die Mutter dieser Gruppe einmal Kaffee kocht, haben weder ich noch sonst jemand von der Familie Verständnis für diese christliche Handlung. ‚Du kannst denen doch nicht Kaffee machen,‘ heißt es. ‚Warum nicht, sie sind doch nett. Wir müssen auch sie lieben und ihnen verzeihen.‘ Das hat mich geprägt und meinen Glauben gestärkt.“

Als ein Soldat später Khadras Kindern Süßigkeiten anbietet und erklärt, er hätte Kinder im selben Alter, erlaubt sie den Kindern, das Angebot anzunehmen, überwindet ihre Angst und Abneigung, damit die Kinder lernen, nicht zu hassen. „Ich habe ihnen dann erklärt, dass es zwar nicht richtig ist, dass die Soldaten da oben auf dem Dach sind, aber wenn ein Mensch Nächstenliebe zeigt, soll man das nicht ablehnen.“

Im Oktober 2000 bricht auf dem Jerusalemer Tempelberg die zweite Intifada los. Traurig erzählt sie: „Man wollte sich gegen die Besatzung wehren. Aber es artete in Attentate und Terror in Israel aus. Da war abzusehen: Gewalt bringt Gewalt hervor. Und das hat uns dann die Mauer eingebracht.“ Diese Sperrmauer wird 2002 – offiziell, um Attentate zu verhindern – gebaut. „Am Eingang von Bethlehem ist sie neun Meter hoch. Sie umgibt 6.000 Quadratkilometer, in denen etwa drei Millionen Menschen leben. Aus diesem Bereich dürfen die Palästinenser nicht hinaus, außer mit Sondergenehmigung. Zu Ostern bekommen Christen – allerdings nicht alle – die Erlaubnis, in die Grabeskirche nach Jerusalem zu gehen. Es ist wie ein Lotospiegel. Man weiß es nie im Voraus. Muslime bekommen so eine Genehmigung zu Ramadan...“

„Denkt man da nicht doch ans Auswandern?“, frage ich. „Meine Erfahrungen haben dazu beige-

Fortsetzung auf Seite 16

n setzt sich für die Versöhnung ein

## Christen im Hl. Land

ich als einzige wirklich glücklich war.“ Alle anderen hatten entweder familiäre Probleme oder noch nicht ihren Platz im Leben gefunden, erzählt sie.

Ich staune und sie ergänzt: „Ich bin Gott dankbar, dass ich anderen hier mein Leben als Christin vorleben darf. Es ist ganz wichtig, dass wenigstens einige Christen im Land bleiben. Im Hl. Land wohnen derzeit nur noch 1,2%

### Plötzlich stürmt ein Militärfahrzeug heran

Christen, in Bethlehem 19%. Die müssen das nicht groß hinausposaunen, einfach nur durch ihr Leben davon Zeugnis geben, was Jesus gelehrt hat – auch wenn das nicht immer einfach ist.“

Mangels Waffen warfen während der Intifada palästinensische Kinder und Jugendliche mit Steinen auf die Panzerwagen der Besatzer: „Ich habe meinen Kindern verboten, Steine zu wer-

Schulen eine große Bildungslücke. Gemeinsam mit Nachbarinnen beschließt Khadra, den Kindern auf der Straße Nachhilfe-Unterricht zu geben. „Nach drei Tagen stürmt ein Militärfahrzeug heran. ‚Warum versammelst du da Jugendliche?‘, wurde ich angeherrscht. Man beschuldigte mich, die Kinder zum Widerstand anzustacheln. Ich darauf: ‚Nur langsam. Wenn ich das wirklich wollte, würde ich mir einen Bunker suchen. Außerdem: Schau da auf dem Tisch: keine Flughafenspläne sondern Schulbücher. Dann haben die Soldaten das ganze Haus durchstöbert und erkannt: Da war nichts Gefährliches geschehen. Doch ich musste die Kinder heimschicken, durfte keinen Unterricht mehr geben.“ Ganz schön mutig, denke ich voll Bewunderung.

Die erste Intifada wird 1993 nach dem Oslo Abkommen beendet: Palästina wird da in drei Zonen: A, B und C eingeteilt. Eine Sicherheitsmaßnahme, wie es heißt: In Zone A hat die Autono-

Fortsetzung von Seite 15

tragen, dass ich nicht mehr ans Auswandern denke. Auch mein Glaubensweg ist stark vom selbstverständlichen Glauben der Christen im Hl. Land geprägt. Viele fragen sich, wieso man bei all den Ärgernissen, die rund um uns geschehen, nicht den Glauben verliert. Die Antwort: Weil hier so viele kleine und große Wunder geschehen. Denn wer bei uns im Land nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist.“ Eines dieser Wunder ist für sie ein Ereignis während der zweiten Intifada: Bethlehem und Beit Jala wurden jede Nacht von gegenüberliegenden Siedlungen beschossen, aber nur nachts: „Meine Schwiegermutter ging einmal tagsüber mit einem Nachbarn hinaus, um Oliven hinter dem Haus zu ernten. Plötzlich ging ein Feuergefecht los. Ich höre oben im Zimmer, wie meine Schwiegermutter ruft, es habe sie erwischt. Ich fliege zu ihr hinunter und sehe: Aus einer Wunde neben ihrer linken Brust schießt Blut heraus. Ich versuche, das Bluten zu stillen. Vergebens. Trotz der Ausgangssperre ist mein Mann mit ihr sofort ins Krankenhaus. Dort stellt man einen glatten Durchschuss fest – einen Millimeter weiter und sie wäre auf der Stelle tot gewesen. Die Wunde wird gesäubert, mit einem Pflaster verbunden. Mit einem Antibiotikum wird die Schwiegermutter entlassen. Das war für uns ein großes Wunder. Dazu ist zu sagen: Unser Haus war die ganze Zeit hindurch Ort des Gebets. Sobald es dunkel war, kamen unsere Nachbarn zu uns, und wir haben jede Nacht für den Frieden gebetet.“

Trotz der widrigen Umstände geht das Leben weiter. Khadra beginnt, nachdem die Kinder erwachsen sind, eine Ausbildung als Dolmetscherin, Reiseleiterin und Fremdenführerin in Palästina. „Mit meinen Führungen und in meinen Vorträgen versuche ich, das Missverständnis aus der Welt zu schaffen, dass die Palästinenser die Juden hassen. Das ist einfach nicht wahr. Die Medien informieren völlig falsch über die wahren Zustände in Israel.“

So erzählt sie gern von friedlichen Zusammenkünften, echtem Shalom zwischen Juden, Moslems und Christen. „Jeder Palästi-

nenser hat einen Freund auf der anderen Seite. Wir rufen uns zu den jeweiligen Festen an. Wenn sich die Möglichkeit ergibt, treffen wir uns in Jerusalem. Wir haben kein Problem mit den Juden, nur mit der israelischen Regierung,“ betont sie. „Ich sage immer: Christen, Muslime, Juden haben in der Gesellschaft kein Problem, miteinander zu leben. Die Altstadt von Jerusalem ist der beste Beweis, dass dies nicht unmöglich ist. Da grüßt der Rabbi den Scheich jeden Morgen beim Kaffee. Christen, Muslime und Juden arbeiten und leben nebeneinander. Felsendom, Grabeskir-



che und Klagemauer stehen da in unmittelbarer Nähe zueinander.“

Folgende Geschichte hat sie besonders geprägt: „Im Nachbarort steht eine deutsche Schule. Dort hat mein ältester Sohn sein Abitur gemacht. Dem Direktor gelang es damals, mit einer Schule in Tel Aviv einen Austausch zu organisieren. Die Kinder waren begeistert. Der Höhepunkt war, dass die israelischen Abiturienten auch zu uns in die Schule kamen.“ „Juden in der palästinensischen A-Zone?“, frage ich. „Ganz einfach: Der Schulkomplex ist so groß, dass der Haupteingang in der C-, der Hintereingang in der A-Zone liegt. Durch den einen durften die Palästinenser, durch den anderen die Israeli hinein. So konnten sie sich im Inneren treffen und es entstand überhaupt ein Ort friedlicher Zusammenkünfte verschiedenster Art.“ Erstes Wunder!

Das zweite war, dass es Khadra mit Hilfe des Schuldirektors gelang, zwei jüdische Buben, mit denen sich ihr Sohn angefreundet

hatte, zu sich nach Hause einzuladen. „Wir haben einen wunderbaren palästinensischen, jüdischen, christlichen Tag verbracht.“

Und noch eines dazu!: 2002: Die israelische Armee marschiert in Bethlehem ein. Ausgangssperre. Nur alle 10 Tage drei Stunden Zeit, um Lebensmittel einzukaufen. Doch es ist Ostern und Khadra möchte mit anderen Frauen wenigstens in der nahen Geburtskirche feiern. Eine kleine Prozession, keine aggressive Demonstration. Wie gesagt: sehr mutig und tiefgläubig diese Frau.

Kaum ist die Gruppe auf der Hauptstraße folgen ihnen ein Militärwagen und ein Panzer bis zur Kirche, halten sie aber nicht auf. Ebenso werden sie nach der Messe nach Hause eskortiert. Zum Schluss ist Khadra mit ihren Töchtern und einem Panzer im Nacken allein auf der Straße.

„Ich hatte zwar keine Angst, aber das Gefühl, einen Panzer im Rücken zu haben, ist schwer zu beschreiben. Daheim angekommen, wollte ich noch ein Zeichen setzen. Es war Ostern, Fest der Versöhnung: So wollte ich mich umdrehen, bei den Soldaten bedanken, die uns nicht behindert hatten. Als ich mich nun umdrehe, öffnet sich oben der Deckel. Aha, jetzt wollen sie

mich doch mitnehmen, schießt es mir durch den Kopf. Ich erstarre, bis einer der Soldaten mich mit Namen begrüßt: ‚Frau Zreineh, keine Sorge, wir sind die Freunde ihres Sohnes, wir waren bei Ihnen vor ein paar Jahren.‘ Obst und Lebensmittel hatten sie auch für uns. In diesem Moment erlebte ich alle Gefühle, die ein Mensch empfinden kann: ich war froh, traurig, glücklich – und unheimlich wütend, dass ich diesen Moment nicht einfach weiter erleben durfte. Warum kam der Friede aus diesem Panzer und nicht von den beiden Regierungen, die angeblich beide so gläubig sind – warum? Und doch: An diesem Tag hat Gott mir gezeigt, dass für Ihn nichts unmöglich ist.“

Und Khadra schließt mit den Worten: „Ja, Gottvertrauen habe ich hier im Land gelernt. Das Hl. Land ist ein großer Segen. Wer zu uns ins Hl. Land kommt, kann dies erfahren und den Segen mitnehmen.“

Noël Pinot kam am 19. Dezember 1747 in Angers (Westfrankreich) als 16. Kind seiner Familie zur Welt. Der Neugeborene wurde gleich am nächsten Tag getauft. In seiner frühen Kindheit hatte Noël den Mut sowie das arbeitsame, entbehrungsreiche Leben seines Vaters, eines Webermeisters, als Vorbild vor Augen. Während der Vater – er starb 1756 – dem Jungen die Freude an gut gemachter Arbeit vermittelte, brachte ihm die Mutter das Beten bei. 1753 wurde der älteste Sohn der Familie, René, zum Priester geweiht. Er kümmerte sich mit besonderer Zuneigung um das Nesthäkchen der Familie; Noël vertraute ihm an, er wolle auch Priester werden. 1765 trat er mit 18 in das Seminar 1770 zum Priester geweiht. Welche überwältigende Freude für die Mutter, das jüngste und das älteste ihrer 16 Kinder am selben Altar walten zu sehen!

In den folgenden 10 Jahren war Abbé Pinot in verschiedenen Pfarreien als Kaplan tätig. 1781 wurde er zum Seelsorger der Unheilbaren in Angers ernannt. Der junge Geistliche spendete ihnen Trost, indem er in Gegenwart der Kranken die Messe las und predigte. Seine besondere Sorge galt der Heiligung und Errettung der Kranken. Abbé Pinots Zuneigung war für diese Leute ein ungewohnter Trost; sie liebten ihn ungeachtet seines jugendlichen Alters wie einen Vater.

Als die Pfarrei in Louroux-Béconnais vakant wurde, ernannte der Bischof von Angers Noël Pinot dorthin; sein Amtsantritt fand am 14. September 1788, dem Kreuzerhöhungsfest, statt. Die Gemeinde zählte über 3.000 Seelen und bestand aus weit verstreuten kleineren Ortschaften, die durch schlechte Straßen miteinander verbunden waren. Obwohl ihm ein Kaplan zur Seite stand, hatte der Pfarrer ein Riesenpensum zu bewältigen; er stand seinen Pfarrkindern Tag und Nacht zur Verfügung – sowohl in seiner amtlichen Eigenschaft, als auch, um ihnen materiellen Beistand zu leisten; denn aus Liebe zu den Armen verschenkte er alles, was er besaß. Nach Ausbruch der Revolution zog ein grollender Sturm am Himmel der französischen Kirche auf; die verfassunggebende Versammlung wollte

sämtliche Angelegenheiten der Kirche reglementieren. 1790 wurde die Zivilverfassung des Klerus verabschiedet. Bischofsstühle und Pfarrstellen waren fortan durch Wahlen zu besetzen. Jedes Departement wählte seinen Bischof, jeder Bezirk seine Pfarrer. Der Bischof sollte seine Wahl dem Papst „als dem Oberhaupt der Weltkirche, in Bezeugung der Einheit des Glaubens und der ihm geschuldeten Verbundenheit“ zur Kenntnis bringen...

Abbé Garanger kam der Aufforderung am ganzen Leib zitternd nach; die einen verfolgten seine Worte mit eisigem Schweigen, die anderen mit ablehnendem Gemurmel. Pinot ließ den Kaplan vorerst seine Aktivitäten fortsetzen.

Bald danach verurteilte Papst Pius VI. die Zivilkonstitution. Ohne die weitere Entwicklung abzuwarten, stieg Abbé Pinot am 27. Februar am Ende der Sonntagsmesse noch einmal auf die

nen Mindestabstand von 30 Kilometern zu seiner Pfarrei zu wahren. Er fand zunächst im Hospiz der Unheilbaren Unterschlupf, wo er mit Freuden aufgenommen wurde. Doch sein Aufenthalt dort war den Anhängern der Revolution ein Dorn im Auge.

Im Zuge des Vendée-Aufstandes durfte Noël Pinot schließlich 1793 – damals eroberte die Armee der Einheimischen Saumur und Poitiers und hielt die Revolutionsarmee eine zeitlang in Schach – in seine Gemeinde zurückkehren, ein Triumphzug in Louroux. In seinem Amt waren mehrere revolutionstreue Priester einander gefolgt, aber keiner konnte sich halten. Der Glaube der Herde war von felsenfester Standhaftigkeit. Welche Freude für das Herz des Hirten, nach so vielen Schicksalsschlägen!

Doch es handelte sich lediglich um eine kurze Aufheiterung zwischen zwei Stürmen. Im Juni 1793 begann erneut eine Zeit der Verfolgung! Der Nationalkonvent entsandte „Volksvertreter“ in den Westen, deren Macht keine Grenzen kannte und deren Schreckensherrschaft in der Provinz oft noch schrecklicher wütete als in Paris. Die Jagd auf renitente Geistliche war wieder eröffnet. Noël Pinot musste sich verkleiden und als Geächteter leben. Er hätte wie viele andere ins Ausland fliehen können, aber er blieb lieber bei denen, die Gott ihm anvertraut hatte. Die große Mehrheit seiner Pfarrkinder war ihm zwar treu ergeben, doch er wusste sehr gut, dass ihm möglicherweise Verrat drohte.

Da die Pfarrei mit ihrem Heide- und Waldereien sehr weitläufig war, konnte sich Abbé Pinot gut auf abgelegenen Bauernhöfen verstecken. Die Gläubigen wachten liebevoll und sorgsam über seine Verstecke, die er oft wechseln musste, da die Nationalgarde von seiner Anwesenheit Wind bekommen hatte und immer wieder Hausdurchsuchungen vornahm. Tagsüber hielt er sich in Scheunen und Ställen versteckt und verbrachte die Zeit mit Schlafen, Beten, Lesen und Schreiben. Sobald es dunkel wurde, zog er los, brachte den Kranken die Sakramente. Er taufte die Neugeborenen, unterrichtete die

Kinder, traf sich mit den Gläubigen, nahm ihnen die Beichte ab und spendete Trost. Um Mitternacht wurden die Vorbereitungen für die Messe getroffen: Die Gläubigen – die sich zusammen mit ihrem Pfarrer damit in Todesgefahr begaben – konnten so am heiligen Messopfer teilnehmen und die Kommunion empfangen. Das religiöse Leben lief also weiter, ähnlich wie einst in den Katakomben.

Abbé Pinot erhielt das christliche Leben durch Katechese, Gebet und Sakramente aufrecht und hob dabei besonders die Notwendigkeit des gemeinsamen Betens in der Familie hervor. Seine Mahnungen sind nach wie vor aktuell: „Die christliche Familie ist der erste Ort der Erziehung zum Gebet.

Das tägliche Familiengebet wird besonders empfohlen, weil es das erste Zeugnis des Gebetslebens der Kirche ist.“ (Kompendium des KKK, Nr. 565).

Das Jahr 1794 begann mit Blut und Tränen. Jeglicher christlicher Kultus war untersagt, selbst jener der schismatischen Nationalkirche. Auf Geistliche wurde ein hohes Kopfgeld ausgesetzt. Noël Pinot hatte nun keinen Platz mehr, an dem er sich zur Ruhe betten konnte; sein ganzer Besitz, etwas Wäsche und das Nötigste für die Messfeier, passte in einen Beutel.

Die Maschen des Netzes um den Verbannten wurden immer enger. Den Vorschlag, sich an einen ferneren, ruhigeren Ort zurückzuziehen, lehnte er ab. Er bereitete sich täglich auf den Tod vor und tröstete sich damit, dass er von seinen Pfarrkindern nie verraten würde. Sie hätten alles, selbst ihr Leben, geopfert, um ihren Pfarrer zu retten; sie wurden von den Nationalgardisten auf der Suche nach seinem Versteck ohnehin ständig belästigt und ausgeplündert, ihre Häuser verwüstet.

Doch dann schlug die „Macht der Finsternis“ zu. Am 8. Februar hielt sich Abbé Pinot im Dorf Milledierie bei einer Witwe, Madame Peltier-Tallandier, auf; als er am Abend im Garten Luft schöpfte, wurde er trotz der Dunkelheit von einem Arbeiter namens Niquet wiedererkannt, den er früher großzügig unterstützt hatte. Dieser lief auf der Stelle los, um Pinot

Fortsetzung Seite 18

## Der selige Noël Pinot

### Botschaft an uns

Von Dom Antoine-Marie OSB



**Er bereitete sich täglich auf den Tod vor**

**... verweigerte er den Eid auf die Zivilverfassung...**

Am 27. November verabschiedeten die Abgeordneten ein Gesetz, das sämtliche Bischöfe, Pfarrer, Kapläne, Seminarleiter und andere Kleriker im öffentlichen Dienst verpflichtete, einen Treueeid auf die Zivilverfassung zu leisten. Priester, die den Eid verweigerten, wurden für abgesetzt erklärt; übten sie ihr Amt dennoch aus, wurden sie belangt. Obwohl sich der Papst noch nicht geäußert hatte, beschloss der Pfarrer von Louroux, er werde den Eid nicht leisten. Er besuchte

seine Amtsbrüder in der Umgebung: Stieß er irgendwo auf Unentschlossenheit, so versuchte er zu überzeugen. „Seid versichert“, sagte er, „der Papst wird diesen Eid verurteilen...“ Seinen eigenen Kaplan konnte er allerdings nicht überzeugen.

Als der Bürgermeister von Louroux die Weigerung des Pfarrers zur Kenntnis genommen hatte, lud er den Kaplan ein, den vom Gesetz geforderten Eid zu leisten.

Kanzel; er hatte bewusst den Tag gewählt, an dem in Louroux eine Versammlung der Nachbargemeinden stattfand. Ohne auch nur ein einziges verletzendes Wort legte er in einer wohlüberlegten Rede vor dem Tabernakel dar, warum er als katholischer Priester, der dem Nachfolger Petri, dem alleinigen Oberhaupt der Kirche Jesu Christi, verpflichtet sei, den Eid auf die Zivilverfassung verweigert habe.

Pinots mutiges Vorbild war ansteckend:

Sein leidenschaftlicher Protest stieß auf ein breites Echo. Der Gemeinderat verfasste umgehend einen Bericht an den Revolutionsgerichtshof von Angers und forderte die Verhaftung des „Brandstifters“ und „Störers der öffentlichen Ruhe“. Am folgenden Freitag kam ein Kommando der Nationalgarde ins Dorf, um den Pfarrer zu verhaften. Er wurde gefesselt und auf seinem eigenen Pferd abgeführt und verurteilt, zwei Jahre lang ei-

Fortsetzung von Seite 17

ser lief auf der Stelle los, um Pinot zu denunzieren. Die Nationalgarde machte sich auf den Weg; gegen 23 Uhr war das Haus umzingelt. Bei der Witwe war man ahnungslos; alles lag schon für die Messe bereit, als plötzlich Schläge gegen die Tür donnerten.

Es war gerade noch Zeit, den Priester in einer Truhe zu verstecken und die liturgischen Geräte verschwinden zu lassen, dann öffnete Madame Peltier die Tür. Da die tapfere Witwe beharrlich schwieg, wurde das Haus durchsucht... Übel beschimpft, verprügelt, ließ sich Noël Pinot widerstandslos festnehmen. Sein priesterliches Ornat wurde beschlagnahmt. Er wurde nach Angers gebracht.

Nach 10 Tagen Haft bei Wasser und Brot wurde Abbé Pinot vor ein Revolutionsgericht gestellt, bei dem ein abtrünniger Priester den Vorsitz führte. Nach der Urteilsverkündung schlug dieser dem Verurteilten mit einem Blick auf das vor dem Gericht ausgebreitete Ornat vor: „Möchtest du nicht lieber in deinem Priestergewand unter die Guillotine gehen?“ – „Doch“, bestätigte der Glaubenszeuge ohne zu zögern, „das wäre mir eine große Genugtuung.“ – „Nun denn“, erwiderte der andere, „du wirst es anziehen und in dieser Aufmachung den Tod empfangen.“

Die Hinrichtung fand am selben Tag statt. „Der Märtyrer betete in tiefer Andacht“, berichtete Abbé Gruget, ein papstreuer Augenzeuge. „Sein Gesicht war ruhig, von seiner Stirn strahlte die Freude der Auserwählten...“ Noël Pinot stand an jenem Freitag um drei Uhr (zur Todesstunde Jesu Christi) am Fuße des Schafotts. Man zog ihm seine Kasel aus; mit einem vierzackigen Stern auf der Brust trat er vor den Henker. Abbé Gruget erteilte ihm aus der Ferne die Absolution. Ein Trommelwirbel ... Das Fallbeil sauste nieder ... Das Opfer war vollbracht: Die Seele des guten Hirten war vor den Altar Gottes getreten!

So starb Abbé Noël Pinot, der Pfarrer von Louroux-Béconnais, am 21. Februar 1794 im Alter von 46 Jahren. Am 31. Oktober 1926 sprach ihn Papst Pius XI. selig.

**Dom Antoine Marie osb**

Der Autor ist Abt von Saint-Joseph-de-Clairival, sein Beitrag ist in voller Länge nachzulesen auf: [www.clairival.com](http://www.clairival.com)

**Zwei Bücher habe ich heuer in den Urlaub mitgenommen. Eines davon hatte ich schon vor ein paar Monaten gelesen – in einem Zug, weil wirklich interessant und spannend. Damals fand ich keine Zeit, es zu besprechen. Weil ich es Ihnen, liebe Leser, aber unbedingt empfehlen wollte, las ich es jetzt im Sommer noch einmal – und wieder mit Gewinn.**

Es handelt sich um den Roman *Der Herr der Welt* von Robert Hugh Benson. Das Buch ist erstmals 1907 in englischer Sprache erschienen und wurde jetzt wieder einmal in deutscher Sprache neu aufgelegt. Sein Autor, ein Priester, entfaltet ein Szenario, das die Endphase der Menschheitsgeschichte beschreibt.

Der Antichrist tritt auf. Und Bensons Antichrist erinnert an die Person, die der russische Philosoph und Schriftsteller Wladi-

### Der Antichrist: brillant, ein Friedensbringer

mir Solowjew Ende des 19. Jahrhunderts in seinem Werk *Kurze Erzählung vom Antichrist* beschreibt. Es handelt sich um eine strahlende, die Herzen der Menschen gewinnende, ja geradezu berausche Persönlichkeit. Um einen Friedensstifter, der die Menschheit aus einer das Überleben gefährdenden Bedrohung rettet. Eine neue Ära scheint anzubrechen: Was die Botschaft Christi in Aussicht gestellt hatte, aber in der zweitausendjährigen Geschichte seit Seinem Auftreten nie verwirklicht werden konnte, ein Reich des Friedens und der Eintracht, das scheint jetzt durch das Werk von Julian Felsenburgh endlich wahr zu werden.

Die Ergriffenheit der Menschen – sie wird am Beispiel des Geschehens in England beschrieben – erreicht ein solches Ausmaß, dass auch Felsenburghs Gegenspieler, ein englischer Priester, der die gesamte Entwicklung äußerst kritisch verfolgt hatte und später in der Geschichte zum Papst gewählt wird, kurzfristig der Faszination des Herrn der Welt erliegt. Percy Franklin, dieser an sich fest im Glauben veran-

Ein Klassiker über das Ende

# Der Herr der Welt

kerte Priester, wird emotional und intellektuell in den Bann der neuen Lehre, des Aufbruchs in eine neue Zeit gezogen und es gelingt ihm nur unter Aufbietung äußerster Willenskraft nicht als ganzer Mensch – wie viele andere Geistliche und Laien – der Faszination zu erliegen.

Der Autor beschreibt diesen Augenblick des ersten großen Auftritts Felsenburghs in London und die Reaktion Franklins, der ihn in einer unübersehbaren Menschenmenge erlebt: „Es war ein Hauch in dieser großen, lebenden, menschlichen Atmosphäre. Hatte er nicht heute Morgen noch die heilige Messe gelesen – in weißen Gewändern? ... Ja, er hatte daran geglaubt – wirklich geglaubt, und nun? ...“ Seinen Zustand einige Zeit später beschreibt Benson so: „Sein Gefühl war erschüttert, sein Verstand zum Schweigen gebracht, die Erinnerung an die Gnade verdunkelt, ein geistiger Ekel hatte seine Seele ergriffen, nur mit letzter Anstrengung war es der Festung seines Willens gelungen, ihre Tore fest zu verschließen, Felsenburgh als König anzuerkennen.“

Percy wird nach Rom berufen, wo er wieder inneren Frieden, zu einem Glauben findet, der nun gegen Emotionen und intellektuelle Irrlichter immun ist. In Rom entwickelt er auch eine Gegenstrategie zu dem allgemeinen Aufbruch in das Reich des vom Menschen gemachten „Friedensreichs“. Er schlägt dem Papst die Gründung eines neuen Ordens vor. Seine Mitglieder müssten zur totalen Hingabe bereit sein, dem Papst unterstellt und „freier als die Jesuiten, ärmer

als die Franziskaner, an Abtötung noch reicher als die Kartäuser. Männer und Frauen muss er umschließen, alle müssen sie die drei Gelübde ablegen und den Märtyrertod begehren...“

Schon bald wird das neue „Friedensreich“ sein wahres Gesicht zeigen: Es kommt, was kommen muss: die Konfrontation zwischen der vom Menschen gemachten Heilslehre und der katholischen Kirche.

An dieser Stelle lade ich Sie, liebe Leser ein, das weitere Geschehen im Buch selbst nachzulesen. Nur eines noch: Es ist erstaunlich, wie gut Benson zu Beginn des 20. Jahrhunderts viele Entwicklungen vorausgesehen hat. Und so stellt er das Geschehen in seinem Roman in mancher Hinsicht in ein Umfeld, das Ähnlichkeiten mit unserer heutigen Welt aufweist, insbesondere was das Zerstörungspotenzial von



### Viele Ähnlichkeiten mit unserer Situation heute

Waffen, was die Verkehrsmittel, die Globalisierung, die Vermassung oder den Umgang mit dem Tod anbelangt.

Ein Buch, das anregt, über die Verführbarkeit des Menschen – auch des scheinbar gefestigten – und die Notwendigkeit eines wirklich Gott hingebenen Glaubens nachzudenken.

CG

DER HERR DER WELT. Von Robert Hugh Benson. Media Maria, 365 Seiten, 18,95 Euro.

Nach diesem „Blick in die Zukunft“ war das zweite Buch eine Einladung, einen Blick zurück in die Geschichte der Kirche, die oft so verzerrt dargestellt wird, zu werfen.

Tommy Ballestrem's *Ja, aber die Kreuzzüge – Eine kurze Verteidigung des Christentums* setzt sich aufgrund neuester Erkenntnisse mit vielen der klischeehaften Behauptungen auseinander, die man als Christ an den Kopf geworfen bekommt, wenn es um die Kirche und ihr Wirken in den letzten 2000 Jahren geht.

Im Untertitel wird auf ein Merkmal des Buches hingewiesen: Es stellt in knapp gehaltenen Kapiteln historische Entwicklungen ins rechte Licht und kommt somit den Lebensgewohnheiten des heutigen Menschen, der meist kaum Zeit für umfassende Darstellungen erübrigen kann, entgegen.

Was wird also ins rechte Licht gerückt? Da geht es etwa, wie der Titel schon sagt, um die Kreuzzüge: Ballestrem ruft in Erinnerung, dass der Islam tatsächlich eine Gefahr für die Christenheit dargestellt hat. Seine kriegerische Expansion in Europa war zwar durch Karl Martell 732 bei Tours und Poitiers gestoppt worden, hatte aber riesige Räume von Spanien über Nordafrika, den westlichen Mittelmeerraum bis nach Indien und China unter seine Kontrolle gebracht. Noch bis 1683 hat er seine Expansionslust nach Europa bei der Belagerung von Wien unter Beweis gestellt.

Ballestrem fasst zusammen: „Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Kreuzzüge sowie die Verteidigungsbastionen der Ritterorden eine muslimische Invasion Europas verhinderten.“ Und: „Im Rückblick auf die europäische Kriegsgeschichte insgesamt verwundert die heutige Inbrunst, mit der die Kreuzzüge als besonders furchtbar und brutal dargestellt werden.“ Zum Teil liege das an der überzogenen Kriegsrhetorik der damaligen Zeit und den zahlenmäßigen Übertreibungen, etwa wenn es um die Einwohnerzahl Jerusalems geht (statt den kolportierten 100.000 tatsächlich nur 10.000).

Dabei übersieht der Autor nicht, dass Grausamkeiten statt-

gefunden haben, er verweist aber auch darauf, dass es primär um den Schutz der Christenheit im Orient und nicht um Bekehrung mit Feuer und Schwert oder um Raubzüge gegangen sei: „Blicken wir hinter die Kulisse des damaligen Sprachgebrauchs, der tatsächlich den Eindruck eines heiligen Krieges erweckt, dann sehen wir, dass in Wirklichkeit die Kriterien eines gerechten Krieges sehr wohl erfüllt wurden.“

Zum Thema Inquisition erfährt der Leser: Die herumge-

#### Keine moderne Wissenschaft ohne Christentum

reichten Zahlen von hunderttausenden, wenn nicht Millionen Opfern von religiösen Fanatikern sei „maßlos übertrieben und in vielen Punkten schlicht falsch.“ Die meisten Opfer habe es in Spanien gegeben, nämlich rund 6.000. Die Inquisition sei dort allerdings überwiegend staatlich gelenkt gewesen. Und Papst Sixtus IV. habe vergeblich versucht, eine rechtliche Verbesserung des Verfahrens durchzusetzen.

Was wiederum die römische Inquisition betrifft: Ihr seien zwischen 1542 und 1761 insgesamt 97 Personen zum Opfer gefallen. Ballestrem fasst zusammen: Die Inquisition „wütet dort am stärksten, wo sie den Händen der Kirche weitgehend entzogen ist.“

Und er verweist darauf, dass diesem übertriebenen, nicht sachgerechten Anprangern der Inquisition eine fast vollständige Blindheit gegenübersteht, wenn es beispielsweise um die Opfer der französischen Revolution geht, die immer noch als Sternstunde der Neuzeit gefeiert werde. Ihr fielen nämlich – abgesehen von den Kriegstoten – in nur einigen wenigen Jahren mehr als 50.000 Menschen zum Opfer. Auf ihr Konto geht ja auch der erste gezielte Völkermord in der Vendée.

Eine kurzgefasste, gelungene Widerlegung von Klischees

# Ja, aber die Kreuzzüge...

Auch hier verzichte ich darauf, weitere Fakten aufzuzählen, und lade Sie, liebe Leser, ein, dieses Buch als wichtige Argumentationshilfe für Streitgespräche zu lesen.

Wichtig ist folgender Hinweis: Ballestrem präsentiert nicht nur Fakten zu den beliebten Themen Inquisition, Kreuzzüge, Hexenverbrennungen, Verbreitung des Glaubens mit Feuer und Schwert... Er stellt das Geschehen auch in das historische Umfeld, in dem es sich ereignet hat. Vor allem ist es ihm ein wichtiges Anliegen, auf die enormen kulturellen und zivilisatorischen Leistungen der Kirche über die Jahrhunderte hinweg hinzuweisen.

Beim Lesen des Buches ist mir erst so richtig bewusst geworden, in welchem schwierigem Umfeld sich der Glaube und das Wirken der Kirche zu bewähren hatte. Inmitten von Völkern, die durchwegs unter ihren Gottheiten auch Kriegsgötter anbeteten, bekannte sie sich als einzige explizit zu einem gewaltlosen Vorgehen.

Dass man diese Sichtweise den vielen kriegerischen Völkern, die dann mit dem christlichen Glauben in Berührung gekommen sind, nicht von heute auf morgen einpflanzen konnte, ist verständlich. Verständlich auch, dass die mehr oder weniger wirklich Bekehrten immer wieder in barbarische Verhaltensweisen zurückfielen – und dass die Mächtigen (weltliche und geistliche) sich oft nur wenig um die Lehre Christi scherten.

Aber wie sähe die Welt aus, wenn die Botschaft Christi nicht immer wieder verkündet und in

die Welt getragen worden wäre? Wenn die Kirche nicht immer wieder durch Erneuerungsbewegungen und Heilige zu ihren Wurzeln zurückgekehrt wäre?

Ballestrem zeigt, welche Verdienste sie sich in unzähligen Bereichen erworben hat: dem der Bildung, der sozialen Leistungen, der Rechtsordnung, der Künste... Das heutige Selbstverständnis, dass Religion und Führung der Staatsgeschäfte zwei Bereiche sind, die zwar miteinander in Beziehung stehen, aber weitgehend autonom zu sein haben, ist eine rein christliche Sichtweise. Dazu der Autor: „Die christliche Aufforderung der Trennung beider Bereiche stand aber im Gegensatz zu dem in den allermeisten antiken Kulturen Üblichen.“

Auch die moderne Wissenschaft wäre ohne das christliche Gottesverständnis undenkbar.

„Eine dieser Grundvoraus-

setzungen ist die Vorstellung von Gott als rationales Wesen. Nach seinem Bild erschafft er den vernunftbegabten Menschen, und seine Schöpfung folgt rational nachvollziehbaren Gesetzen. ... Eine zweite Voraussetzung ist die Trennung zwischen Gott und Natur,“ ruft Ballestrem in Erinnerung.

So bietet dieses Buch eine gute Grundlage für Gespräche, in denen wir uns vielleicht mehr darauf konzentrieren sollten zu zeigen, dass ein Großteil der Errungenschaften, auf die unsere Zeitgenossen heute stolz sind, letztlich Früchte jener Botschaft sind, die wir Jesus Christus verdanken. Und die Kirche hat sie durch die Zeit getragen.

**Christof Gaspari**

*JA, ABER DIE KREUZZÜGE... EIN KURZE VERTEIDIGUNG DES CHRISTENTUMS. Von Tommy Ballestrem, 60 Seiten, 10,30 Euro*



Wer sich in U-, S- oder sonstiger Bahn umschaut, überall Smartphones in Betrieb. Daheim lockt der Computer. Diese Wundergeräte beherrschen den Alltag vieler Zeitgenossen, die oft stundenlang im Bann der Bildschirme stehen. Eine kritische Anfrage.

Ein mir unbekannter Hendrik mailt: „Helfen Sie mir! Ich bin computersüchtig!“ Ein anderer: „Mich hat die Pornographie erwischt. Wie komme ich da wieder heraus?“ Eine Mutter klagt: „So schöne Ferienspielprogramme hatte ich mir ausgedacht. Aber meine Kinder, alle drei: 18, 16, 14, sind nur mit dem PC beschäftigt!“ Eine andere Mutter ist verzweifelt: „Meine Tochter verweigert alles, die Schule, das Essen, den Umgang mit der Familie. Sie sitzt im verschlossenen Zimmer und beschäftigt sich mit dem Smartphone.“ Eine weitere Familie ist in Katastrophenstimmung: Unsere Tochter hat über Facebook, wie sie in einem Abschiedsbrief schreibt, „den ihr bisher unbekanntem Mann ihres Lebens“ gefunden und ist seitdem polizeilich als vermisst gemeldet.“

Wie – um Himmels Willen – dieser neuen Flut der Nöte begegnen? Was haben wir uns mit dieser unkontrollierbaren neuen Technik denn nun eingehandelt? Was ist das für eine Seuche, die sich wie ein Schleier über ein offenbar unzureichend beackertes Feld gelegt hat? Was fesselt hier – nicht etwa nur junge – Menschen und schränkt mehr und mehr die persönlichen Handlungsspielräume ein?

Der Hirnforscher Manfred Spitzer aus Ulm hatte bereits vor einigen Jahren mit seinem Buch *Die digitale Demenz* davor gewarnt, dass die global angesetzte neue Technik in die Gehirne des Homo sapiens eingreife, da diese Maschine in unseren Köpfen durch ständiges Üben im technizistischen Leben unsere Mentalität verändere. Dadurch würden die ungeübten Areale immer mehr eingeschränkt, ja, zum Verschwinden gebracht werden.

Der Mensch würde ein anderer, behauptet er kühn, zumal wenn man in dieser Hinsicht schon die Kinderhirne falsch füttere, wie z. B. beim unablässigen Fernsehkonsum vom Babyalter

an. Das würde eine generelle, nicht wieder löschbare Einbuße lernfähiger Vielfalt zur Folge haben. Je früher hier nun der PC und das Smartphone zur Hauptbeschäftigung würden, umso gravierender wäre diese doch als negativ einzuschätzende Umgestaltung des Gehirns.

Damit wächst nun aber auch die Frage: In welcher Weise werden denn die Auswirkungen des veränderten Gehirns in Erscheinung treten, wie wird der Mensch der Zukunft aussehen? „Krank“, sagt Spitzer unverblümt. Und dass die neue süchtige Flut bereits da ist, können die überlasteten Psychotherapeuten schon bestätigen. Darüber hinaus: Dass jede Sucht im besten Fall nur mit dünnem Eis von der Fesselung der Willensfreiheit zu lösen ist, das haben wir längst am Elend der Alkoholabhängigkeit lernen können.

Aber selbst wenn wir hoffen wollen, dass ein Absturz von der Art der eben beschriebenen Fälle bei der Mehrheit ausbleiben wür-

### Kluge Eltern reagieren: sie schränken den Zugang ein

de, in dem wir uns in Selbstdisziplin üben oder durch gesellschaftliche Anleitung zu vernünftigem Umgang mit den neuen Apparaten geschult werden, so bleibt dennoch unser aller Abhängigkeit von den digitalen Medien eine nicht wieder abschaffbare Gegebenheit für unser aller Gehirn.

Wie wird der neue Mensch in Zukunft aussehen, müssen wir uns dann doch fragen? Als 90-jährige Therapeutin, die sich seit 60 Jahren mit jungen Menschen

Es gilt, die neuen Medien diszipliniert zu nutzen

# Im Banne von Handy und Computer

Von Christa Meves



Foto APA

## Das Smartphone als ständiger Begleiter

beschäftigt hat, lässt sich auch hier einiges vermuten: Allein schon die Tatsache, dass in allen Bereichen der Ausbildung das rationale, theoretische Denken forciert wird, hat in der heutigen Erwachsengeneration das funktionale Denken enorm verstärkt. Und das Fernsehen hat die Passivität in der Freizeit erhöht.

Ich habe deshalb 1972 den Begriff „Verkopfung“ in mein Schrifttum eingeführt, weil mir bereits damals auffiel, dass der neue Mensch in den technisch fortgeschrittenen Ländern sich zwar immer noch gesellig, aber immer weniger empathisch in seinem nahen Umfeld verhält. Er hat offenbar immer weniger Feingefühl für den anderen, weniger Mitleid, weniger Mitmenschlichkeit, weniger spontane, natürliche Hilfsbereitschaft. Genau diese Fähigkeit, tiefe Gefühle zu empfinden, scheint mir bei der jungen Generation sukzessiv im Schwenden zu sein.

Es mangelt den jungen Leuten nicht an Willen, sondern es fehlt

vielfach überhaupt der Sinn dafür, sich in andere, in Kinder, Alte oder Leidende hineinzusetzen. Die ganze Bandbreite innerer Gefühlsbewegtheit scheint als eine allgemeine Eigenschaft kultivierter Menschlichkeit bei der jungen Generation – wenn auch glücklicherweise noch nicht bei allen – im Schwenden begriffen zu sein.

Die Frage ist dann natürlich: Halten vielleicht nur noch einige Restposten aus der Generation, die noch eine natürliche Kindheit haben durften, den Erhalt dieser Eigenschaften für erstrebenswert? Oder ist die Menschheit nun eben auf dem Weg zu einer gefühllosen Robotermenschenheit?

Der Christ jedenfalls will so nicht sein, kann das nicht wollen. Er setzt auf das Sein im Schöpfer, auf Dankbarkeit, auf begeisterte Hingabe und Total-Opfer aus Liebe. Bleibt die Frage – kann es überhaupt eine Zukunft des Menschen geben, wenn Liebe digital zum Erkalten gebracht worden ist?

Leider tappt die Mehrheit seit Jahren in die neuen Fallen und nimmt die digitalen Medien nicht als Gefahrenquelle wahr. Kluge Eltern reagieren bereits. Sie bemühen sich um eine unnachgiebige Haltung, um die Lernfähigkeit und den Freiheitsspielraum ihrer Kinder zu erhalten: Sie schaffen den Fernseher wieder ab, lassen lediglich einen einzigen PC pro Familie zu und bewilligen dessen Nutzung nur scheinbar. Sie kümmern sich mit Gesprächen und konstruktiven Beschäftigungen um ihre Kinder – und das besonders, wenn sie ins Jugendlichenalter kommen. Aber noch sind sie die große Ausnahme!

KATH.TREFF – ein Angebot für christliche Singles

# Den Partner fürs Leben finden

Eine Familie sprach uns kürzlich am Sonntag nach der Messe an: „Seid Ihr die Betreiber von *kathTreff*? Wir haben uns auf eurer Heiratsvermittlung im Internet kennengelernt!“ Und sie stellten uns ihre drei kleinen Kinder vor. Was für eine Freude, wenn man sehen – und hören – kann, dass die eigene Arbeit Frucht bringt!

Immer mehr Menschen leben heute alleine. Auch für gläubige Menschen wird es immer schwieriger, einen Partner fürs Leben zu finden, mit dem sie Glauben und Werte teilen können. Da kann das Internet zurecht Hilfe werden.

Wenn wir aber jemandem vorschlagen, es doch einmal auf *kathTreff.org* zu probieren, ernennt wir oft ungläubige Blicke: „Was? Meinst Du wirklich, dass es so schlecht um mich bestellt ist?“ Aber warum warten, bis der Leidensdruck übergroß ist? In einer seriösen katholischen Partnerbörse Mitglied zu werden, ist kein Eingeständnis von „übrig bleiben“ oder eines Scheiterns. Es ist vielmehr eine logische Konsequenz in einer mobilen und säkularen Zeit. Und ein Weg, durch den Gott wirken kann.

*kathTreff.org* ist nach einer Idee von Weihbischof Andreas Laun entstanden. In zehn Jahren haben hunderte Ehen über *kathTreff* begonnen. Drei Bücher für Singles sind erschienen (etwa *Niemand ist eine Insel*), 20 Seminare und Kongresse wurden veranstaltet. Mittlerweile gibt es *kathTreff* in zehn Ländern – weitere stehen in den Startlöchern.

Am ersten Geburtstag von *kathTreff* Ungarn fand die erste Österreich-Ungarn Hochzeit statt. Der Glaube vereint mehr als die Nationalität trennen kann. Und für uns selbst bedeutet dieses Engagement eine große Freude. Katholischen Singles raten wir also:

**Vervielfachen Sie Ihre Bekannten, um den „Richtigen“ kennenzulernen.**

Für einen Partnersuchenden ist es unerlässlich, vielen Menschen ein guter Freund zu werden und möglichst viele Bekannte zu haben. Werdet zu „Newsletterjunkies“ und geht regelmäßig zu Veranstaltungen! Betreibt z.B. „Pfarrhopping“, um eure Kreise zu erweitern. Überlegt, plant und bedenk:

Oft bestimmt der Ort auch die Art der Menschen, die man dort treffen kann. Und meldet euch bei [www.kathTreff.org](http://www.kathTreff.org) an.

## Offenheit ist die richtige Einstellung in der Partnersuche

Wie gehen Sie auf andere Menschen zu? Fallen Sie nicht in die Scannerbrille-Falle: Wer sein Umfeld nur auf potentielle Partner scannt, übersieht das Wesentliche. Freundschaften schließen

## Online-Partnerbörse

**K**athTreff ist eine online-Partnerbörse für Katholiken, die einen Partner fürs Leben suchen. Auf der Webseite ([www.kathTreff.org](http://www.kathTreff.org)) finden sich außerdem Bücher (z.B. *Niemand ist eine Insel*, siehe Bild), Termine und Informationen für katholische Singles. *kathTreff* gibt es bereits in zehn europäischen Ländern.

Gudrun und Martin Kugler sind seit 2004 verheiratet und haben vier Kinder. Auf Basis einer Idee von Weihbischof Laun gründeten sie 2005 *kathTreff*. Sie betreiben außerdem eine Beratungsagentur für christliche Vereine, leiten die Beobachtungsstelle der Intoleranz gegen Christen in Europa und engagieren sich für christliche Werte in der Politik.



ist auch ein Schlüssel für die Partnersuche.

Von jedem Menschen kann man etwas lernen. Und das Lebensglück liegt im Dasein für den anderen.

## Bereit werden: Sich auf Partnerschaft vorbereiten

Wer einen Partner sucht, muss zuerst sich selbst finden. Sind Sie bereit, Verantwortung zu übernehmen? Sich langfristig zu binden? Für

Kinder zu sorgen? Für manche heißt es, noch einen langen Weg der Vorbereitung zu gehen. Gibt es Ängste zu überwinden? Verletzungen, die Heilung brauchen? Manches liegt so tief, dass es erst entdeckt werden muss. Partnerschaftsfähig ist, wer sich selber mag und sich gleichzeitig selbst nicht mehr als das Allerwichtigste ansieht.

## Arbeiten Sie am eigenen Charakter, damit Beziehung gelingen kann

Ob auf Partnersuche oder nicht: Am eigenen Charakter sollte man immer arbeiten. Aber um mit einem anderen Menschen glücklich „alt zu werden“, ist es besonders wichtig, dass beide einen guten Charakter haben. Einen guten Charakter hat z.B. wer sich daran gewöhnt hat, kluge und gute Entscheidungen zu treffen, ohne dass es ihn viel Mühe kostet. Früher nannte man diese Eigenschaften auch Tugenden. Es zahlt sich aus, die wohlüberlegten alten Listen der Tugenden für sich selbst zu durchforsten – inklusive deren Umsetzungs-tips.

## Zufriedenheit ist attraktiv

Das Ausmaß der Freude bei alltäglichen Beschäftigungen, das Ausmaß, in dem das Leben als sinnvoll empfunden wird und

entschlossen bejaht wird und das Ausmaß der positiven Einstellung zu sich selber sind das Maß Eurer Anziehungskraft.

## In die äußere Attraktivität investieren

Es ist kein Geheimnis: Es zählen nicht nur die inneren Werte. Wir kommen also nicht umhin, Zeit, Mühe und Geld in unsere äußere Attraktivität zu stecken (solange man es nicht übertreibt, ist das auch nicht unmoralisch). Dabei gilt es neben den Fragen: „Was steht mir?“ und „Was trägt man gerade so?“ zu bedenken: Welche Haltung oder Einstellung will ich mit meiner Kleidung ausdrücken? Wen damit anspre-

## Sich fragen: Bin ich bereit, Verantwortung zu tragen?

chen? Aber Achtung: Wer die Partnersuche zu sexy betreibt, findet vielleicht nur einen Kurzzeitpartner. „Zu sexy sein wollen“ lenkt von der eigenen Person ab. Und das könnte es sogar erschweren, einen Partner fürs Leben zu finden.

## Gottes Wege lieben: Partnersuche als Vertrauenstest

Wer an einen Schöpfer glaubt, glaubt an einen Sinn in seinem Leben. Wer an einen persönlichen Gott glaubt, tritt mit Ihm in Beziehung. Gottes Wege sind gut – auch wenn wir es oft erst im Nachhinein verstehen. Wenn Sie Ihren Partner gefunden haben, werden Sie wissen, warum Dauer und Umwege in genau dieser Form wichtig waren. Akzeptieren Sie nicht nur ächzend den augenscheinlichen Willen Gottes. Umarmen Sie den Willen Gottes voller Entschlossenheit: Gottes Wege lieben, anstatt ein Kreuz griesgrämig zu schleppen, ist die Devise. Das gibt Ihnen jene Gelassenheit und Freude, die es letztlich auch braucht, um einen Partner fürs Leben zu finden.

*Gudrun und Martin Kugler*

Von welchem späteren Bischof heißt es: „(Da) ... setzte sich der 33-jährige Priester in Nowa Brda zum ersten Mal ins Faltboot, um gemeinsam mit Freunden nach Bydgoszcz zu fahren. Seitdem ließ ihn das Paddeln nicht mehr los und trieb ihn fast jeden Sommer aufs Wasser...“?

Nein, es ist nicht von unserem Erzbischof die Rede, sondern von Karol Wojtyła. Aber auch Erzbischof Franz Lackner saß das erste Mal in einem Kajak, nämlich bei einer der Kanuwallfahrten zur seligen Irmengard auf Frauenchiemsee.

Wie kam es zur Idee der Kanuwallfahrten zur seligen Irmengard (+866)? Die Selige hatte eine mütterliche Liebe zu den Armen. Sie war zu Lebzeiten oft von der Insel aus zu den Bedürftigen gepaddelt. Und wir sind nun – umgekehrt – als Bedürftige zu ihr unterwegs zur Fraueninsel, um gemeinsam mit ihr bei der Heiligen Messe unsere Bedürfnisse und „Bitten mit Dank vor Gott zu bringen“ (vgl. Phil 4,6).

Selbst wenn im Winter der Schiffsverkehr eingestellt war, paddelte sie mit dem Einbaum – dem „Urseekajak“. Heute erleben wir winterliche Bedingungen für die Familien. Darum rufen wir die selige Irmengard an, die schon viel Segen für die Familien erbeten hat.

Im Einsatz für die Familien vereint uns das Gebet auch mit dem des heiligen Papstes Johannes Paul II.: Nicht etwa Paddelsport, sondern sein großes Anliegen bezüglich der Familien, der verantworteten Elternschaft und sein Segen für eine neue Kultur der Liebe sind es, die uns hier mit ihm verbinden.

Wir starteten von Rimsting aus nach einer kurzen Einweisung von Peter Moysey, unserem „see-kayak-guide“ und dem Segen des Erzbischofs. 6,5 km über das bayerische Meer zur Fraueninsel waren zu paddeln. Ein herrliches Panorama bot sich dar, als wir entlang glitten an herrlichen Natur-

schutzgebieten, mit Wattvögeln und Schilfinseln, und ich dachte: so ein Lobpreis der Natur, die allein durch ihre Existenz den Schöpfer preist – irgendwann wird er auf die Wallfahrer übergehen. An besonders markanten Punkten, hieß es: „Alle Boote zusammen!“ Und bevor Peter seine nächsten Anweisungen geben konnte, kam das Lied: „Wir sind hier zusammen in Jesu Namen, um dich zu loben, o Herr“.

Mit Lobpreis und Dank sollten die Gebete und Bitten von Eltern

doch dann seien Dinge dazwischen gekommen, wie die Bischofsernennung....

Bei den Wallfahrten am 10. und am 17. August vereinte uns der innige Kinderwunsch vieler Ehepaare zum gemeinsamen Gebet. Bei dieser zweiten Wallfahrt am 17. August paddelten erneut immerhin noch 11 Kanuten – bei Superstimmung trotz des Regenwetters – zur seligen Irmengard, um wieder im gemeinsamen Gebet für die Erfüllung des Kinderwunsches vieler Ehepaare zu bitten. Diesmal sollte ich selbst der hl. Messe vorstehen, da Weihbischof Dr. Andreas Laun leider absagen musste.

Bei der Predigt meinte ich, die Zeugnisse der Gebeterhörungen und die geistige Anwesenheit des Familienpapstes stimmten so zuversichtlich, dass ich damit rechnete, nächstes Jahr weitere Motivtäfelchen in der Apsis des Münsters „Mariä Opferung“ sichten zu können – als Dank an Gott, für die erbetenen Kinder.

Nach der Predigt entzündete sich ein inniges Fürbittgebet und es stimmten viele Teilnehmer der Wallfahrtsmesse mit ein.

Nach dem Höhepunkt der Wallfahrt: das Mittagessen.

Beim Zurückpaddeln genossen wir noch – wenn auch bei leichtem Regen – die schöne Panoramastrecke. Geistlich gestärkt, nur vom Paddeln müde, kamen wir etwa gegen 16 Uhr wiederum am Rimstinger Strand an, wo Kaffee und Kuchen auf uns warteten.

**Bernhard Maria Werner**

*Der Autor ist Pfarrer in Langkampfen, im Tiroler Teil der Erzdiözese Salzburg.*

Unterwegs wie einst Karol Wojtyła

## Kanu-Wallfahrt am Chiemsee



Wallfahren einmal anders: Mit dem Boot auf dem Chiemsee

und Familien vor Gott getragen werden.

Bei einer Rast auf der Herreninsel gab es einen „Terz-Lobpreis“. Ein Lobpreisteam und eine im Faltboot verstaute Gitarre halfen mit. Auf der Fraueninsel angekommen, trafen wir auf die übrigen Wallfahrer, um mit ihnen eine bewegende heilige Messe zu feiern. Am Fest des hl. Laurentius (oft dargestellt mit dem Grill), predigte der Erzbischof von der Läuterung durch die Lebensgemeinschaft, in der wir stehen und vom Heiligwerden in Schlichtheit. Es seien die unscheinbaren Dinge, die wir im Alltag mit Liebe erfüllen, die uns selbst und andere Gott näher bringen. Er sei schon ganz nahe dran gewesen, meinte der Erzbischof scherzhaft,

Es ist ein Geheimnis, dass unser Beten und Tun nie Privatsache ist, sondern immer Auswirkungen auf die ganze Kirche hat. Geistigerweise sind wir mit allem verbunden, was Kirche ist – im Himmel und auf Erden. Auch die Schutzengel kommunizieren miteinander und versuchen, das Beste für ihre Schützlinge zu erreichen. Ein Beispiel dafür habe ich in diesem Sommer erfahren.

Zu unserem Hochzeitstag wollte ich meine Frau heuer mit einer Fahrt zu der Landesgartenausstellung in Bad Ischl überraschen. Die Überraschung gelang! Wir besichtigten als Erstes die Gärten der Kaiservilla. Da uns die Hitze zusetzte, suchten wir eine Abkühlung in einem Gastgarten. Ich bestellte eine Salatschüssel und ein kleines Bier. Ich hatte noch Salat im Mund, als ich ein wenig Bier trank. Was ich nicht bemerkte: Im Bierschaum war eine Wespe versteckt. Als ich zubiss, stach sie mich in die Zunge. Ein Glück, denn so kam sie nicht in den Schlund, um mich womöglich dort zu stechen. Ich habe Salat und Wespe ausgespuckt und meiner Frau gesagt, was passiert war.

Ohne auch nur ein wenig zu zögern, verständigte sie den Notarzt und organisierte Eis für die Zunge. Die Rettung kam bald. Gott sei Dank war es nicht so dramatisch, wie es zunächst aussah. Die Männer rieten uns aber, zur Überwachung ins Spital zu fahren. So endete der Mittagstisch des Hochzeitstages nicht bei Kaffee und Kuchen, sondern im Spitalsbett mit einer Cortison-Infusion.

Nun lag ich am Hochzeitstag im Spital. Oh mein Schutzengel, wo warst Du heute? Hast du geschlafen oder war dir auch zu heiß? Es ist ja nicht romantisch, am Hochzeitstag an der Infusionsnadel zu hängen. Lieber Gott, warum? Aber dann dachte ich, das muss doch einen Sinn haben! Es gibt für Christen keine blinden Zufälle.

Ich lag in einem Zweibettzimmer. Mein Nachbar war still und in sich gekehrt, sehr abgemagert und den Krankenschwestern offenbar gut bekannt. Es schien mir, dass sie ihn schon gut behandeln wollten, aber mit dem Mann Schwierigkeiten hatten. Kurz dachte ich, ob das vielleicht ein

## Über einen „sinnvollen“ Wespenstich

# Im Dienst der Engel

stadtbekannter „Sandler“ wäre. So habe ich vorsichtig versucht, meinem Zimmergenossen näher zu kommen und fragte, warum er hier sei.

Da erfuhr ich zu meinem Erstaunen, dass neben mir ein pensionierter Gendarm lag. Seit drei Jahren sei er Witwer, habe Krebs und lasse sich nicht operieren, denn: „Ich bin schon alt und irgendwann ist das Leben aus.“

Ich nahm mir vor, ihm beim Abschied eine wundertätige Medaille zu geben, erkundigte mich vorsichtig nach seinem Glauben: „Evangelisch!“ Also kommt die wundertätige Medaille wohl nicht gut an. Was nun?

Vom Glauben, das fand ich bald heraus, hielt er nicht viel. So

sprachen wir ein wenig über seine Zeit als Gendarm. Mir kam dabei zugute, dass mein Vater Polizist und wie er bei der Funkstreife tätig war. Immer wieder aber kam

**„Vom Glauben, fand ich heraus, hielt er nicht viel“**

mir in den Sinn, ich sollte diesem armen Menschen etwas mitgeben, etwas, das nach meinem Weggehen bleiben würde. Zunächst konnte ich nur beten. Mein Bett Nachbar war jetzt mein Nächster, den ich so lieben sollte und wollte wie mich selbst.

Es kam der nächste Morgen. Meine Zunge war abgeschwol-

len. Mir wurde mitgeteilt, ich könne das Spital verlassen. Vor langer Zeit habe ich nach der Lektüre des Buches *Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers* versucht, mich mit dem „Jesus-Gebet“ vertraut zu machen. Ich erfand dabei meine eigene Version und übte das Stoßgebet ein: „Jesus, erbarme dich!“. Das begleitet mich nun schon viele Jahre Tag und Nacht.

Als ich mich nun von meinem Bett Nachbarn verabschiedete, kam mir spontan dieses Gebet in den Sinn. So sagte ich zu meinem neuen Freund: „Ich wünsche Ihnen alles Gute! Es wäre schön, wenn Sie hin und wieder beten könnten: ‚Jesus, erbarme dich!‘“ Ich hatte das kaum ausgespro-

chen, als er zu meiner großen Überraschung sagte: „Ja, das tue ich! Das verspreche ich Ihnen!“

Nun hoffe ich sehr, dass dieser todkranke Mann dieses kurze Gebet auch wirklich betet und so das Erbarmen Gottes in Anspruch nehmen kann.

So hat mein Krankenhausaufenthalt wirklich einen Sinn gehabt. Vielleicht war der Wespenstich die einfachste Möglichkeit, an die Seele dieses Mannes zu kommen. Und die Engel – sein und mein Schutzengel –, haben alle äußeren Umstände so gelenkt, dass diese Begegnung möglich wurde. Ich war dabei nur Mittler für eine heilbringende Botschaft und stand, so könnte man sagen, „im Dienst der Engel“.

**Horst Obereder**

*Dieser Artikel ist ein etwas erweitertes Kapitel aus dem neuen Büchlein: ICH GLAUBE, ES WAR MEIN ENGEL. Horst Obereder schildert darin auf 104 Seiten seine Erfahrungen mit dem Schutzengel. Mediatrix-Verlag.*

**Unserer von einem mächtigen Zeitgeist bedrohten Zeit tut es gut, vom Glaubenszeugnis von Menschen zu hören, die sich auch durch den Nazi-Terror nicht von ihrem geraden Weg abbringen ließen. Anton Schmid war so ein Vorbild.**

## Er rettete hunderte Juden im 3. Reich

# Das Leben riskiert und verloren

Anton Schmid ist am 9. Januar 1900 in Wien geboren. Er wurde religiös erzogen, und wuchs sehr früh in die katholische Umwelt hinein. Er erlernte das Handwerk eines Elektrotechnikers. Später eröffnete er ein Elektrofachgeschäft. Mit den Juden in der Nachbarschaft pflegte er freundschaftlichen Umgang.

Bei Kriegsbeginn 1939 wurde auch Anton Schmid zum Militärdienst eingezogen und schließlich als Feldwebel nach Wilna in Litauen befohlen. Dort wurde er Augenzeuge von unfassbaren Verbrechen gegen die jüdische Bevölkerung. Um das Erlebte zu verkraften, gäbe es nur zwei Wege: Entweder die eigenen Gefühle, das Mitleid mit den Hilflosen einzufrieren oder heimlich zu helfen. Doch Helfen konnte das eigene Leben kosten.

Anton Schmid entschied sich für den zweiten Weg. Er leitete in Wilna eine Sammelstelle für verstreute deutsche Soldaten. Dort

sprach der jüdische Litauer Max Salinger den deutschen Feldwebel an und bat um Hilfe. Schmid verschaffte dem Bittsteller rasch eine neue Identität, indem er ihm das Soldbuch des gefallenen Soldaten Huppert gab. Dann beschäftigte er ihn als Schreibkraft in seinem Büro. Und Salinger war gerettet.

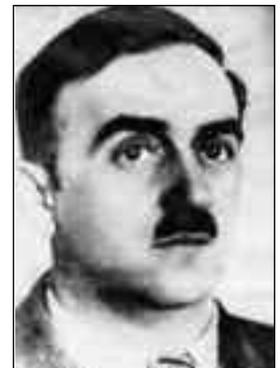
Wenige Tage später wurde Schmid eines Abends auf dem Nachhauseweg von der jungen jüdischen Frau Luisa Emaitisaite gefragt, ob er ihr ein billiges Hotelzimmer besorgen könne. In ihrer Hilflosigkeit gestand sie dem Feldwebel ganz offen, dass sie einer Razzia entkommen sei.

Schmid antwortete, dies sei angesichts der vielen Straßenkontrollen zu gefährlich. Dann versteckte er sie in seiner Wohnung. Nacheinig Tagen kam Schmid der weiterführende Gedanke, die versteckte Jüdin mit falschen Papieren auszustatten und sie dann in seiner Dienststelle als Sekretärin zu beschäftigen.

Deshalb begab sich Schmid in das nahe katholische Kloster „Ostra Brama“. Der dortige Abt Andreas Gdowski war spontan bereit, die nötigen Papiere auszustellen. Er sagte: „Ein alter Mann wie ich muss sich vor Menschen nicht mehr fürchten. Und vor Gott kann ich so einen kleinen Betrug verantworten.“ Damit war auch diese Frau vorläufig in Sicherheit.

Nun war Schmid emotionell auf das Retten von Menschen eingestellt. Auch den jüdischen Schriftsteller Adler und seine Frau, die ihm vom Kloster „Ostra Brama“ geschickt worden waren, nahm er in die Wohnung auf. Aber im Ghetto von Wilna waren Tausende von Juden zusammengepfercht. Von dort wurden fast täglich 100 Juden zur Erschießung in den Wald Ponary zehn Kilometer außerhalb von Wilna gebracht.

Um möglichst viele Juden zu retten, besorgte Schmid vielen Arbeitspapiere für kriegswichti-



**Anton Schmid**

ge Aufträge. Schließlich organisierte er Lastwagen, auf denen er selbst Hunderte von Juden in das etwas sicherere Weißrussland transportierte. Dabei wurde er schließlich verraten, verhaftet und zum Tode verurteilt.

Vor der Hinrichtung konnte er noch an seine Frau schreiben: „Du weißt ja, wie mir ist, mit meinem weichen Herzen. Ich konnte nicht viel nachdenken und half ihnen ...“ Vor der Erschießung empfing er vom Militärpfarrer noch die Sterbesakramente. Im Abschiedsbrief an seine Frau und Tochter schrieb Schmid: „Ich grüße und küsse Euch – auf dieser und der anderen Welt, wo ich bald in Gottes Hand bin. Dein, und Euch ewig liebender Toni.“

**Eduard Werner**

*Aus KATHOLISCHE WOCHENZEITUNG 27/2015*

Ein Kardinal spricht Klartext: In einem soeben erschienenen Buch nimmt er zu Fragen von Kirche und Welt Stellung. Besonders relevant: seine Aussagen zu Themen, um die es bei der kommenden Bischofssynode geht. Im Folgenden Auszüge aus dem Buch.

Ich sage unumwunden, dass sich die Kirche ideologischen Lügen stets widersetzen muss. Heute muss sie der Genderideologie die Stirn bieten, die Johannes Paul II. nicht zögerte, als „neue Ideologie des Bösen“ zu bezeichnen. Übrigens ist das Gender, die Frucht der Reflexion der amerikanischen Strukturalisten, ein missgestaltetes Kind des marxistischen Denkens. (...)

Die Genderideologie transportiert eine primitive Lüge, da sie die Realität des Menschen als Mann und Frau negiert. Durch die feministischen Lobbys und Bewegungen wird sie mit Gewalt befördert. Sie hat sich schnell in einen Kampf gegen die soziale Ordnung und ihre Werte gewandelt. Ihr Ziel ist nicht nur die Dekonstruktion des Menschen; sie interessiert sich vor allem für die Dekonstruktion der sozialen Ordnung.

Es geht darum, in Bezug auf die Legitimität sozialer Normen Unruhe zu stiften und im Hinblick auf das Modell der Heterosexualität Argwohn zu erregen; nach Auffassung der Genderideologie muss die christliche Zivilisation abgeschafft und eine neue Welt aufgebaut werden. (...)

Für eine derartige Täuschung sehe ich keine Zukunft. Meine Sorge gilt eher der Art und Weise, wie Staaten und internationale Organisationen versuchen, mit allen Mitteln den Dekonstruktivismus, die so genannte Gender-Philosophie, im Gewaltmarsch durchzusetzen. (...)

Auf die Gefahr hin zu schockieren, denke ich, dass der westliche Kolonialismus sich in Afrika und Asien auch heute noch fortsetzt – noch heftiger und perverser durch die gewaltsame Durchsetzung einer falschen Moral und verlogener Werte. Ich leugne nicht, dass die europäische Zivilisation große Wohltaten beisteuern konnte, insbesondere durch ihre Missionare, die oftmals große Heilige waren. Sie hat überall die Worte der Evange-

Die Genderideologie – eine fundamentale Herausforderung für das

## Aufruf zum Kampf für das

Von Kardinal Robert Sarah



Kardinal Robert Sarah, Präfekt der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung

lien verbreitet wie auch schöne, durch das Christentum gestaltete kulturelle Ausdrucksformen.

Mit Recht betonte Benedikt XVI. in der „Lectio Magistralis“, die er als Kardinal Ratzinger 2004 hielt, dass „ein zweiter Punkt, in dem die europäische Identität aufscheint, die Ehe und Familie ist. Die monogame Ehe als grundlegende Struktur der Beziehung zwischen Mann und Frau und zugleich als Keimzelle der staatlichen Gesellschaft hat sich auf der Grundlage des biblischen Glaubens herausgebildet.“

Umgekehrt gibt es wiederholte Versuche, eine neue Kultur einzubürgern, die das christliche Erbe in Abrede stellt. In Bezug auf meinen Herkunftscontinent möchte ich mit allem Nachdruck

### Der Westen zwingt Afrika eine falsche Moral auf

den Willen anprangern, falsche Werte aufzuzwingen, indem man sich politischer und finanzieller Argumente bedient. In manchen afrikanischen Ländern wurden

Genderministerien im Austausch gegen wirtschaftliche Förderung eingerichtet! Einige afrikanische Regierungen, die zum Glück in der Minderheit sind, haben dem Druck zugunsten eines allgemeinen Zugangs zu sexuellen und reproduktiven Rechten bereits nachgegeben.

Mit großem Schmerz stellen wir fest, dass die reproduktive Gesundheit (ein Maßnahmenpaket zu dem Abtreibung gehört, Anm.) zu einer weltweiten politischen „Norm“ geworden ist, die das Perverseste enthält, was der Westen der übrigen Welt auf ihrer Suche nach einer ganzheitlichen Entwicklung anzubieten hat. Wie können die westlichen Staatsoberhäupter nur einen derartigen Druck auf ihre Amtskollegen aus oftmals schwachen Ländern ausüben? Die Genderideologie ist zur perversen Bedingung für die Kooperation und Entwicklung geworden.

Im Westen fordern Homosexuelle, dass ihr Zusammenleben juristisch anerkannt werde, um es der Ehe gleichzustellen; in Anknüpfung an deren Forderungen üben Organisationen starke Pres-

sionen aus, damit dieses Modell auch von den afrikanischen Regierungen im Sinne der Einhaltung der Menschenrechte anerkannt werde. In diesem konkreten Fall überschreiten wir meines Erachtens die Grenzen der Moralgeschichte der Menschheit.

In anderen Fällen kann ich das Vorhandensein internationaler Programme feststellen, die die Abtreibung und die Sterilisation

### Afrika und Asien müssen ihre Werte schützen

von Frauen aufzwingen. Diese Politiken sind umso abscheulicher, als der größte Teil der afrikanischen Bevölkerungen fanatischen westlichen Ideologen schutzlos ausgeliefert ist. Die Armen bitten um ein wenig Unterstützung und die Menschen sind grausam genug, ihren Geist zu verderben.

Afrika und Asien müssen ihre Kulturen und ihre eigenen Werte unbedingt schützen. Die internationalen Organisationen haben in der Tat keinerlei Recht, diesen neuen malthusianischen und brutalen Kolonialismus zu praktizieren. Aus Unwissenheit oder Komplizenschaft wären die afrikanischen und asiatischen Regierungen schuld daran, wenn ihre Völker euthanasiert würden. Die Menschheit verlöre so viel, wenn diese Kontinente in dem dichten Morast versinken würden, der sich nicht von dem einem unmenschlichen Ideal zugewandten Globalismus unterscheidet, der in Wirklichkeit eine abscheuliche oligarchische Barbarei ist.

Der Heilige Stuhl muss seine Rolle spielen. Wir können nicht die Propaganda und die Interessengruppen der LGBT-Lobbys (der Lobbys der Lesben, Schwulen, Bi- und Transsexuellen) akzeptieren. Der Vorgang ist umso beunruhigender, als er sich rasant und erst jüngst abspielt. Woher kommt dieser erzwungene Wille, die Gendertheorie durchzusetzen? Sollte eine anthropologi-

# christliche Menschenbild s Leben!

sche Sicht, die noch vor einigen Jahren unbekannt war – das Ergebnis des sonderbaren Denkens einiger Soziologen und Schriftsteller wie Michel Foucault –, damit zum neuen Eldorado der Welt werden?

Vor einem solchen unmoralischen und dämonischen Betrug ist es unmöglich, untätig zu bleiben. Papst Franziskus kritisiert zu Recht das Vorgehen des Dämons, der daran arbeitet, die Fundamente der christlichen Zivilisation zu untergraben. Hinter der neuen prometheischen Sicht Afrikas oder Asiens steht das Brandzeichen des Teufels. Die eifrigsten Feinde der Homosexuellen sind die LGBT-Lobbys selbst. Es ist ein großer Irrtum, ein Individuum auf seine Verhaltensweisen, insbesondere auf seine sexuelle, zu reduzieren. Letztlich rächt sich die Natur immer. (...)

Die internationalen Statistiken über die Abtreibungen sind erschreckend. 2014 wurde weltweit von vier Schwangerschaften etwa eine absichtlich abge-

## Wir müssen aus der Kultur des Todes aussteigen

brochen. Das bedeutet etwas mehr als 40 Millionen Abtreibungen in einem einzigen Jahr. Diese Anzahl ist umso beachtlicher, als das Recht auf Abtreibung – das heißt die legale Erlaubnis, ein unschuldiges Baby zu töten – in drei Viertel der Länder glücklicherweise sehr beschränkt bleibt.

Bei der außerordentlichen Synode über die Familie im Oktober 2014 erklärte uns der Erzbischof von Ho-Chi-Minh-Stadt, Msgr. Paul Bui Van Doc, dass der dramatischste Fall Vietnam sei. Tatsächlich werden in dem Land 1.600.000 Abtreibungen pro Jahr praktiziert, davon 300.000 bei Jugendlichen von 15 bis 19 Jahren. Für das Land handelt es sich um eine wahre Katastrophe.

In Frankreich werden jährlich 220.000 freiwillige Schwangerschaftsabbrüche praktiziert, das heißt, auf drei Geburten kommt eine Abtreibung. Es gibt eine mit gigantischen Mitteln finanzierte Kriegserklärung gegen das Leben. Wie kann man es begreifen, dass so viele wehrlose Kinder im Schoß ihrer Mutter unter dem Vorwand eines Rechtes der Frau auf die Freiheit ihres Körpers beseitigt werden?

Der Kampf um die Würde der Frau ist ein edler und harter Kampf, doch er verläuft nicht über den Mord an ungeborenen Kindern. Johannes Paul II. war sich darüber bewusst, dass sich hinter den noblen Absichten ein regelrechtes Kampfprogramm gegen das Leben verbirgt. Wenn ich in Afrika die wahnsinnig hohen Summen sehe, die von der Bill & Melinda Gates Foundation mit dem Ziel versprochen werden, den Zugang zur Verhütung für Frauen und unverheiratete Mädchen exponentiell zu steigern und damit den Weg zur Abtreibung frei zu machen, kann ich angesichts eines solchen Todeswillens nur aufbegehren. (...)

Wenn wir aus der Kultur des Todes nicht aussteigen, läuft die Menschheit in ihr Verderben. Zu Beginn dieses dritten Jahrtausends gilt die Vernichtung von Leben nicht mehr als Barbarei, sondern als ein Fortschritt der Zivilisation; das Gesetz gibt unter einem Recht zur individuellen Freiheit vor, dem Menschen die Möglichkeit zu geben, seinen Nächsten zu töten. Die Welt könnte zu einer regelrechten Hölle werden. Es handelt sich nicht mehr um einen Verfall, sondern um eine Schreckensdiktatur, um einen programmierten Genozid, für den die westlichen Mächte verantwortlich sind.

Dieser erbitterte Kampf gegen das Leben stellt eine neue entscheidende Etappe in dem erbitterten Kampf gegen den Plan Gottes dar. Dennoch stelle ich bei all meinen Reisen ein Erwachen der Gewissen fest. Die jungen Christen Nordamerikas treten zunehmend in den Vordergrund, um die Kultur des Todes zurückzudrängen. Gott schläft nicht. Er ist wirklich bei denen, die das Leben verteidigen!

*Auszüge aus GOTT ODER NICHTS - EIN GESPRÄCH ÜBER DEN GLAUBEN. Von Robert Kardinal Sarah, fe-Medienverlag, 399 Seiten, 18,30 Euro*

## Ankündigungen

### Vortrag

Gabriele Kuby spricht zum Thema „Gender – die verborgene Kulturrevolution und ihre Gefahr für die Familie – Frühkindliche Sexualisierung – Fluch oder Segen?“

**Zeit:** 10. Oktober von 9.30 bis 13 Uhr

**Ort:** Hotel Paradies, Straßganger Straße 380b, A-8054 Graz-Straßgang

### Exerziten

„Im Himmel werde ich dasselbe wünschen wie auf der Erde: Jesus lieben und andere Ihn lieben lehren“ – Exerziten mit Kaplan Norbert Purrer

**Zeit:** 6. bis 10. Oktober

**Ort:** Exerzitenhaus Subiaco, Kremsmünster

**Info:** Kapl. Purrer: 07248 62687 20

**Anmeldung:** 07583 52880

„Vergebung und innere Heilung“: Thema von Exerziten mit P. George Vadakkekara VC und P. Xavier Pongampara VC

**Zeit:** 2. bis 4. Oktober, 9-17 Uhr

**Ort:** Kirche, Maria vom Siege 3, A-1150 Wien

**Info:** Tel.: 01 8934224

„Alles vermag ich durch Ihn, der mir Kraft gibt“: Thema von Exerziten mit P. George Vadakkekara VC und P. Xavier Pongampara VC

**Zeit:** 30. Oktober um 9 Uhr bis 1. November 13 Uhr

**Ort:** Kirche, Maria vom Siege 3, A-1150 Wien

Exerziten zur Erneuerung und Vertiefung des Glaubens vor dem Jahr der Barmherzigkeit mit P. Smiljan Kozul OFM und Ehepaar Obereder „Maria im Heilsplan Gottes“

**Zeit:** 5. bis 8. Dezember

**Ort:** Exerzitenhaus Subiaco, Kremsmünster

**Info:** 07583 52880

Schweigeexerziten zum Thema: „Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe. Doch am größten ist die Liebe“ mit Pfr. Johannes Scherer

**Zeit:** 22. bis 26. Oktober

**Ort:** Exerzitenhaus Subiaco, Kremsmünster

**Anmeldung:** Andrea Eisl: 0664

76 36 147

E-Mail: AndreaEisl@gmx.at

### Einkehrtag

Zum Thema „Selig ist die, die geglaubt hat“ mit Kaplan Purrer

**Zeit:** 7. November, von 10 bis 15 Uhr 30

**Ort:** Alten- und Pflegeheim, Herrng. 12, A-4600 Wels

**Info:** Tel: 02742 46254-11

Zum Thema: „Heilung und Befreiung durch Wort Gottes“ mit P. Mathew Naikomparambil und P. Anthony Thekkanath

**Zeit:** 26. September

**Ort:** Kirche, Maria vom Siege 3, A-1150 Wien

### Vertiefung der Beziehung

„Wenn Liebe in die Tiefe geht“ – ein Tag für zwei, die verliebt, geliebt, aber noch nicht verheiratet sind und ihre Beziehung vertiefen wollen mit Ehepaar Eisl und Dr. Helmut Prader

**Zeit:** 8. November

**Ort:** Gasthof Jagerwirt, Ellmaustraße 53, A-5330 Fuschl am See

**Info&Anmeldung:** Mag. Maria Eisl, Tel: 0662 879613-12, www.familie.kirchen.net

### Pilgerreise ins Heilige Land

Eine weitere, sehr empfehlenswerte Pilgerreise ins Heilige Land findet im kommenden Jahr statt. Reiseleitung: Karl-Heinz und Louisa Fleckenstein; Geistliche Leitung: Pfarrer Konstantin Spiegelfeld.

**Zeit:** 31. Jänner bis 7. Februar 2016

**Info & Anmeldung:** 0043 (0)1 2146 494

### Bibel-Seminar

Bibel-Video-Seminar: Mose und der Auszug aus Ägypten – Lesung + Video + Gespräch, anschließend Agape (Einweihung des Center St. Franziskus im Rahmen einer Heiligen Messe mit Weihbischof Franz Scharl am 11. Oktober um 11 Uhr)

**Zeit:** 7. Oktober, 16 Uhr

**Ort:** Center St. Franziskus, Gentzgasse 122/4, A-1180 Wien

**Info:** Tel: 0650/67 41 371

## 1540 war es heißer und trockener

38,3 Grad Celsius zeigte das Thermometer in Krems und Langenlebarn am vergangenen Sonntag. Gleich doppelt holte sich Niederösterreich damit den bisherigen Temperaturrekord in diesem Sommer. Allerdings könnte der Wert bald überboten werden... (...) Laut der US-Behörde für Atmosphäre und Ozeane (NOAA) war die Periode Jänner bis Juni 2015 die bisher wärmste auf dem Planeten – seit Beginn der Messungen Ende des 18. Jahrhunderts. Allerdings: So trocken wie vor 475 Jahren war es bis dato in Mitteleuropa nie wieder. Denn 1540 erlebte Europa eine „Megadürre“ – die bisher längste Trockenheit seiner Geschichte. Das geht aus rund 300 Chroniken hervor, die von einem 32-köpfigen Forscherteam um Oliver Wetter von der Universität Bern ausgewertet und 2014 im Fachmagazin *Climate Change* veröffentlicht wurden. 1540 fiel damit weit extremer aus als das bisher als „Jahrhundertssommer“ titulierte Jahr 2003.

*Die Presse v. 22.7.15*

**Keine Frage: Unsere massiven Eingriffe in die natürlichen Abläufe haben schwerwiegende, bedrohliche Umweltfolgen. Offenbar kann der Klimawandel auch noch andere Ursachen haben.**

## Der Rock ist zu lang

Nachdem sie bereit gewesen war, ihr Kopftuch abzulegen, wurde eine muslimische Schülerin in Charleville-Mézières des Unterrichts verwiesen, weil sie einen zu langen schwarzen Rock trug. Seit Jänner wurde mehr als 20 Mal eine solche laizistische Zwangsweisung in Frankreich ausgesprochen. Aus dem selben Grund hätte man gegen Katholiken oder Schotten vorgehen können. (...) Was immer der Grund sein mag, aus welchem jemand einen längeren Rock trägt, so ist das zunächst einmal objektiv gesehen ein Ausdruck für Schamhaftigkeit und nicht primär Vorrecht einer Religion. Mit welchem Recht verbietet der Laizismus das Tragen eines solchen Symbols, auch wenn es einen religiösen oder ideologischen Anklang hat? (...) Aus weltlicher Sicht ist eigentlich nicht einzuse-

# Pressesplitter kommentiert

hen, warum man sich über einen langen mehr als über einen Mini-Rock empören sollte oder einen sichtbaren String-Tanga oder ausgewaschene Jeans. Eher über eine Kippa als über ein Zeichen der Friedensbewegung, eher über ein Kreuz als über ein Piercing...  
*L'Homme Nouveau v. 4.7.15*

**Der säkulare Staat hat für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu sorgen. Sie wird durch das Tragen religiöser Symbole im allgemeinen nicht gestört. Fragwürdig wird die Sache, wenn durch Verschleierung (Niqab und Burka) die Identität der Person (ebenso wie bei der Vermummung) nicht mehr zu erkennen ist.**

## 24 Stunden Kitas

Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig (SPD) will in Kindertagesstätten den Ausbau von Betreuungsangeboten für die Abend- und Nachtstunden fördern. Dazu will sie bis zu 100 Millionen Euro für 2016 bis 2018 bereitstellen. (...)

Die Ministerin sagte: „Für Menschen, die im Schichtdienst arbeiten – im Krankenhaus oder in der Pflege, als Polizisten oder im Einzelhandel –, ist es wichtig, dass es auch in sogenannten Randzeiten eine Möglichkeit gibt, die Kinder gut betreut zu wissen.“

*Die Welt online v. 13.7.15*

**Warum stellt man diese enorme Summe nicht den Familien direkt zur Verfügung? Denn die meisten Eltern wollen ihre Kinder, so gut es geht, selbst betreuen. Das zeigt ein Blick in die Statistik:**

## Normale Familien überwiegen

Er (Jürgen Liminski, Anm.) empfahl, sich vor allem drei Zahlen zu merken, die man in den Medien nicht oder höchst selten finde, die aber für die Einschätzung der so-

zialen Wirklichkeit in Deutschland einschlägig relevant seien. Diese Zahlen sind erstens, „in rund zwei Drittel der Haushalte mit Kindern ist der Vater vollzeitlich und die Mutter mehr oder weniger teilzeitig erwerbstätig, das variiert je nach Kinderzahl“. (...) Bleiben Sie, also gelassen, so der Publizist, „wenn Sie Kommentare lesen oder hören, die die Ein-Ernährerfamilie oder das modernisierte Familienbild als überholt und altmodisch bezeichnen. Mit diesem Modell liegen Sie im Trend, abgesehen davon, dass das Ihren Kindern und Ihnen selbst gut tut.“

Zweitens, „drei von vier Kindern leben bei ihren beiden leiblichen und verheirateten Eltern, also in einer normalen, traditionellen Familie“. Deutschland sei „eben normaler und in diesem Sinn auch gesünder als man glaubt, wenn man die gesellschaftspolitischen Debatten in den Medien verfolgt“. Das ginge, drittens, „auch aus einer anderen Zahl des Statistischen Bundesamtes hervor, die man sich ebenfalls merken sollte (...): Fast acht von zehn Paaren in Deutschland leben in Ehe und zwei Drittel aller Ehen halten ein Leben lang.“

*Die Tagespost v. 4.8.15*

**Zahlen, die man sich merken sollte. In Österreich dürften sie wohl sehr ähnlich, vielleicht sogar noch deutlicher in Richtung traditionelle Familie weisen.**

## Sicherer Weg in die Bedeutungslosigkeit

Mit jeder Verweltlichung, jeder Modernisierung und jeder Anpassung an den ‚modernen Zeitgeist‘ verlieren die Kirchen an Bindungskraft. Denn wozu braucht es eine Kirche, die bloß mit religiösem Dialekt predigt, ohne religiöse Inhalte zu vermitteln? Mit zunehmender theologischer Substanzlosigkeit schwin-

det die Bedeutung der Kirchen. Denn ihre Funktion als Inseln traditionsgebundener Geborgenheit in einem Meer unübersichtlicher Vielfalt geht damit verloren. Damit stehen die Kirchen verstärkt in Konkurrenz mit anderen Institutionen, welche nachvollziehbare Organisationsstrukturen und Inhalte vertreten.

*Aus dem Artikel DIE KIRCHE IST NICHT MEHR ZU RETTEN von Florian Chefai auf Internetseite des Humanistischen Pressedienstes, der unter anderem der Giordano Bruno Stiftung und dem Internationalen Bund der Konfessionslosen und Atheisten nahesteht, zitiert in kath.net v. 22.7.15*

**Eine Feststellung – nicht etwa von katholischen Fundis, sondern die nüchterne, erwartungsvolle (?) Erkenntnis eines missionarischen Atheisten, den „Reformern“ auf ihre Reise zur Bischofssynode auf den Weg mitgegeben.**

## Kein Eigentumsrecht an Embryonen

Der Europäische Menschenrechtsgerichtshof in Straßburg hat heute entschieden, dass Italien die Europäische Menschenrechtskonvention nicht verletzt habe, indem es verboten hatte, in vitro erzeugte Embryos für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung zu stellen. (...) Der Streitfall betraf eine Italienerin, Adelina Parillo, Witwe von Nasiriyah, die gemeinsam mit ihrem Mann 2002 eine in-vitro-Befruchtung durchführen ließ, aus der dann fünf Embryonen hervorgingen. Nachdem ihr Mann im November 2003 starb, wurden sie nicht eingepflanzt. Frau Parillo verzichtete auf die Einpflanzung, entschloss sich aber, die Embryonen für wissenschaftliche Forschung, insbesondere zur Heilung schwerer Erkrankungen, zur Verfügung zu stellen. Die italienische Gesetzgebung verbietet alle Experimente mit menschlichen Embryonen. Daher wurde das Begehren von Frau Parillo abgelehnt.

*Il Timone v. 31.8.15*

**Ein Hoffnungsschimmer: Über ungeborene Kinder darf nicht wie über Sachen verfügt werden. Schon 2011 hatte der Europäische Gerichtshof festgehalten, das menschliche Leben beginne mit der Zeugung, daher gäbe es kein Patent auf**

embryonale Stammzellen.

## Grundrechte ade

Der gläserne Patient, Vorratsdatenspeicherung neu, Fingerabdrücke für die Finanz, neue Überwachungsbefugnisse für Staatsschützer, langer Abschied vom Bankgeheimnis: Das sind Schlagworte und Schlagzeilen in der öffentlichen Debatte der vergangenen Monate. Sie haben großes Unbehagen in weiten Teilen der Bevölkerung ausgelöst und der grassierenden Politikverdrossenheit Vorschub geleistet. (...) Wir sind mit einer scheinbar Beschnidung der Grund- und Freiheitsrechte konfrontiert. Erst die Zusammenfügung der einzelnen Stücke zeigt, wie massiv der Angriff ist. Nicht die Einzelmaßnahme ist besorgniserregend, sondern das gehäufte, ja geradezu systematische Eingreifen. (...) Ist uns der Rechtsstaat etwas wert, müssen wir vehement gegen Zugriffe der Ministerialbürokratie und Angriffe gegen Grund- und Freiheitsrechte auftreten.

*Die Presse v. 5.7.15*

**Eine zutreffende Analyse. Nur, was kann der Einzelne tun? Jedenfalls bewusst und sorgsam mit jenen Medien umgehen, von denen man weiß, dass deren Infos gesammelt und verwertet werden.**

## Die bösen Deutschen

Von Staatsfolter ist in Italiens Medien allerorten die Rede. Vom germanischen Machtwahn „über alles“. Von einem Europa, welches die Deutschen wieder mal in rauchende Ruinen gebombt haben und nun lustvoll von oben betrachten. Vom genetischen deutschen Trieb nach Allmacht. Vom Vierten Reich. Von deutschen Falken, die sich nun als Geierentpuppten. In Portugal wird Wolfgang Schäuble mal eben zur größten Bedrohung des Kontinents erklärt, weit vor Islamismus, Terrorismus, Populismus. Es gibt kein Halten mehr. Aber auch in bedächtigeren Diskursen wie dem belgischen hat sich der Wind bedrohlich gedreht. Über „Deutschland und die achtzehn Zwerge“ schrieb die größte flämische Zeitung *De Standaard* die gar nicht märchenhafte Einschätzung: „Es ist nicht mehr das sympathische Land der Wieder-

vereinigung.“ Und der italienische Soziologe Lelio Demichelis fand in einem entfesselten Hass-text die Wendung: „So wie Willy Brandt einst in Warschau kniete, so zwingt Merkel jetzt die Griechen und alle Europäer in Berlin niederzuknien.“

*Die Welt online v. 19.7.15*

**Erstaunlich, wie rasch in Krisenzeiten scheinbar längst begrabene nationalistische Ressentiments wieder auftauchen.**

## Syrien existiert nicht mehr

Syrien existiert nicht mehr. Was einmal Syrien war, wird zwischen Regierungstruppen, ISIS



**Syrien: Unsagbares Elend in einem seit vier Jahren durch Bürgerkrieg verwüsteten Land**

und Al-Qaida zerrissen. Aleppo ist seit drei Monaten ohne Wasser, ISIS hat die Zufuhr unterbrochen.

Alle christlichen Gotteshäuser, außer der Franziskanerkirche, sind zerstört, und so kommen jetzt Christen der verschiedenen Konfessionen dorthin zum Gebet. Unsere Brüder begleiten auch orthodoxe Pfarreien, da deren verheiratete Priester mit ihren Familien oft vor dem Terror geflohen sind.

Die Verfolgung schafft eine neue Ökumene. In den von Dschihadisten kontrollierten Gebieten haben Christen keinerlei Rechte, sind im besten Fall geduldet. Kreuze und alle christlichen Zeichen müssen aus der Öffentlichkeit verschwinden. Der Besitz von Alkohol ist strengstens verboten. Darum wandert die Flasche Wein für die

Messe von Familie zu Familie, überall wird sie nur wenige Tage versteckt, um das Risiko zu vermindern, entdeckt zu werden. Aber die Menschen wollen keinesfalls auf die Eucharistie verzichten!... Als Brüder können wir in diesen Konflikten nicht vermitteln und schon gar nichts lösen, aber wir können bei den Menschen bleiben und mitten in den Konflikten aushalten.

*Bericht des Kustos P. Pierbattista Pizzabella OFM, Kommissariat des Heiligen Landes v. 12.6.15*

**Was für eine Tragödie und welch heroisches Glaubenszeugnis! Ein drängender Appell, unseren Glaubensgeschwistern, so gut wir können,**

Sie hat ihre Ausbildung an der Höheren Lehrerbildungsanstalt in Maradi abgeschlossen.“

*Aus einem Rundschreiben von Sr. Marie-Catherine Kingbo, Missionarin unter Muslimen im Niger (siehe Portrait in VISION 1/09)*

**Wir wollten diese Freude mit Ihnen, liebe Leser, teilen, und Sie um Ihr Gebet bitten.**

## Der Dalai Lama – ein Atheist

„Ich denke an manchen Tagen, dass es besser wäre, wenn wir gar keine Religion mehr hätten. Alle Religionen und heiligen Schriften bergen ein Gewaltpotenzial in sich. Deshalb brauchen wir eine säkulare Ethik jenseits aller Religionen.“ So deutlich wie in seinem „Appell an die Welt: Ethik ist wichtiger als Religion“ hat der Dalai Lama selten die säkulare Ethik gefordert. (...) Der Dalai Lama geht sogar soweit zu behaupten, dass Religionen nur erlernt seien, die Ethik aber angeboren, als „natürliche Veranlagung zu Güte, Mitgefühl und Fürsorge für andere“.

*Die Tagespost v. 25.6.15*

**Bei solchen Aussagen fragt man sich: Warum lässt sich der Dalai Lama dann mit „Heiligkeit“ anreden?**

## Kommunarde predigt jetzt Enthaltensamkeit

Der Harem ist leer, schon lange. Alle „seine“ Frauen sind in eigene Wohnungen in München ausgeflohen. Statt freier Liebe predigt Rainer Langhans einem Mönch gleich Enthaltensamkeit. Und der Sex mit Uschi Obermayer, dem Traum einer ganzen Männergeneration? „Ich fand es schrecklich, jeden Tag Sex haben zu müssen“, sagte der am Freitag 75 Jahre alt werdende Langhans gerade der *Süddeutschen Zeitung*. Die Klischees des scheinbar leichten Lebens der Revoluzzer der Studentenbewegung zerplatzen wie Seifenblasen, wenn Langhans Interviews gibt.

*Die Welt online v. 16.6.15*

**Wer sich nur lang genug in die „Freuden“ der totalen sexuellen Befreiung gestürzt hat, wird ebenso wie Vorzeigekommunarde Langhans erkennen: Wo sexuelles Tun das Merkmal, Sprache der Liebe zu sein, verliert, wird es trivial und letztlich unerträglich.**

**durch Tat und Gebet beizustehen. Den verfolgten Christen im Orient sollte vorrangig unsere Hilfe zuteil werden.**

## Erfolgreiche Mission unter Muslimen

„Mit großer Freude teilt unsere Schwestern-Gemeinschaft mit, dass zwei ihrer Novizinnen am 15. August 2015 in der Kathedrale die zeitlichen Gelübde ablegen: Solange aus dem Tschad und Augustine aus dem Niger. Augustine ist die erste Nigerin, die in unserer Gemeinschaft die Gelübde ablegt. Sie war Muslimin und wurde mit 18 getauft. Ihre Eltern waren gegen ihre Ordensberufung und haben sie verstoßen. Wir bitten um Ihr Gebet, damit sie durchhält. Wir haben sie zur Leiterin der Vor- und Volksschulerziehung ernannt.“

## Worte des Papstes

## Lasst euch verwandeln!

**W**ir haben es gehört: Beim Abendmahl gibt Jesus in Brot und Wein seinen Leib und sein Blut hin, um uns das Gedächtnis an sein Opfer grenzenloser Liebe zu hinterlassen. Und mit dieser „Wegzehrung“ voller Gnade haben die Jünger alles, was für ihren Weg durch die Geschichte notwendig ist, um das Reich Gottes zu allen zu bringen. (...)

Es gibt eine Gefahr, eine Bedrohung: uns zu entzweien, unsere Würde zu verlieren. Was bedeutet das heute, dieses „sich entzweien“ und „sich entwürdigen“? Wir entzweien uns, wenn wir dem Wort des Herrn gegenüber nicht fügsam sind, wenn wir unter uns nicht die Brüderlichkeit leben, wenn wir um die ersten Plätze kämpfen – die ehrgeizigen Aufsteiger –, wenn wir nicht den Mut haben, von der Liebe Zeugnis zu geben, wenn wir nicht in der Lage sind, Hoffnung zu schenken. So werden wir uneins. Die Eucharistie hilft uns, uns nicht zu entzweien, weil sie das Band der Gemeinschaft ist, die Erfüllung des Bundes, lebendiges Zeichen der Liebe Christi, der sich erniedrigt und entäußert hat, damit wir vereint bleiben.

Wenn wir an der Eucharistie

## Medjugorje

Liebe Kinder!

Auch heute rufe ich euch auf, Gebet zu sein. Möge euch das Gebet Flügel für die Begegnung mit Gott sein. Die Welt ist im Moment der Versuchung, weil sie Gott vergessen und verlassen hat. Deshalb seid ihr, meine lieben Kinder, jene, die Gott suchen und über alles lieben. Ich bin mit euch und führe euch zu meinem Sohn, ihr aber müsst in der Freiheit der Kinder Gottes euer Ja sagen. Ich halte Fürsprache für euch und liebe euch, meine lieben Kinder, mit unendlicher Liebe. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Medjugorje, am 25. August 2015

teilnehmen und uns von ihr ernähren, dann werden wir hingenommen in einen Weg, der keine Spaltungen zulässt. Der im Zeichen von Brot und Wein unter uns gegenwärtige Christus fordert, dass die Kraft der Liebe alle Zerrissenheit überwindet und sie zugleich auch Gemeinschaft mit dem Ärmsten wird, Hilfe für den Schwachen, brüderliche Auf-



merksamkeit für jene, die die Last des Alltags kaum tragen können und in Gefahr sind, den Glauben zu verlieren.

Und dann das zweite Wort: Was heißt es für uns heute, „sich zu entwürdigen“, das heißt unsere christliche Würde zu „verwässern“? Es bedeutet, sich von den verschiedenen Arten des Götzendienstes unserer Zeit anstecken zu lassen: äußerer Schein, Konsum, das Ich im Zentrum von allem; aber auch der Konkurrenzkampf, Arroganz als erfolgreiche Haltung, niemals zugeben können, einen Fehler gemacht zu haben

oder etwas zu brauchen. All das entwürdigt uns, macht uns zu mittelmaßigen, lauen, faden, heidnischen Christen.

Jesus hat sein Blut vergossen als Lösegeld und um uns reinzuwaschen, damit wir von allen Sünden gereinigt werden: Um unsere Würde nicht zu verlieren, wollen wir auf ihn blicken. Trinken wir aus seiner Quelle, um vor der Gefahr der Korruption bewahrt zu werden! Dann werden wir die Gnade einer Verwandlung erfahren: Wir werden stets arme Sünder bleiben, aber das Blut Christi wird uns von unseren Sünden befreien und uns unsere Würde zurückgeben. Es wird uns von der Korruption befreien. Ohne eigenes Verdienst und mit aufrichtiger Demut werden wir den Brüdern und Schwestern die Liebe unseres Herrn und Erlösers bringen können. Wir werden seine Augen sein, die Ausschau halten nach Zachäus und Magdalena. Wir werden seine Hand sein, die den an Leib und Seele Erkrankten Hilfe leistet. Wir werden sein Herz sein, das diejenigen liebt, die Versöhnung, Barmherzigkeit und Verständnis brauchen.

So vergegenwärtigt die Eucharistie den Bund, der uns heiligt, uns reinigt und uns in wunderbarer Gemeinschaft mit Gott vereint. So lernen wir, dass die Eucharistie keine Belohnung für die Guten ist, sondern Kraft für die Schwachen, für die Sünder. Sie ist Vergebung, sie ist die Wegzehrung, die uns hilft, unseren Weg zu gehen, voranzugehen.

*Aus der Predigt beim Hochfest des Leibes und Blutes Christi am 6.6.15*

## Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
**Beatrixgasse 14a/12,**  
**A-1030 Wien, Österreich**  
**Tel/Fax: +43 1 5869411**  
**E-Mail: vision2000@aon.at**  
**Internet: www.vision2000.at**  
 Redaktion:  
**Alexa und Dr. Christof Gaspari,**  
**Joseph Doblhoff**  
 F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
 DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Danek,  
 A-7053 Hornstein

Bildnachweis: APA (9), Begsteiger (1), Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.

## Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

12. bis 18. Oktober

„Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“ Schweigeerzertien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

2. bis 8. November

„Wacht und betet alle Zeit“ Schweigeerzertien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

27. Dezember bis 1. Jänner

„Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude“ Schweigeerzertien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

**Info+Anmeldung:** Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, [www.foyersonntagberg.at](http://www.foyersonntagberg.at)

## Liebe, die in die Tiefe geht

„Wenn Liebe in die Tiefe geht“ – ein Tag für zwei, die verliebt, geliebt, aber noch nicht verheiratet sind und ihre Beziehung vertiefen wollen mit Ehepaar Eisl und Dr. Helmut Prader  
**Zeit:** 8. November  
**Ort:** Gasthof Jagerwirt, Ellmaustraße 53, A-5330 Fuschl am See

**Info&Anmeldung:** Mag. Maria Eisl, Tel: 0662 879613-12, [www.familie.kirchen.net](http://www.familie.kirchen.net)

## Kongress für Alleinstehende

Kongress für katholische Alleinstehende zum Thema: „Das Männer-Prinzip“ mit Uwe Pettenberg und Sr. Agatha Kocher

**Zeit:** 23. bis 25. Oktober

**Ort:** Marienwallfahrtsort Birkenstein

**Info:** [www.kathTreff.org](http://www.kathTreff.org)

Weitere Ankündigungen S.

## Zu guter Letzt

Der neue Mitarbeiter kommt und legt dem Direktor den Entwurf eines Briefes vor, den er für ihn verfasst hat. „Soll ich wirklich mit ‚Hochachtungsvoll‘ unterschreiben? An diesen Betrüger und Halsabschneider?“ fragt der Chef. „Sie haben recht, schreiben Sie ‚Mit kollegialem Gruß‘.“